Stadttheater Freiburg i. Br.

Samstag: 20—22.45 (Samstag-Miete A): „Ewiges Volk".

Sonntag: 16—21 (Geschlossene Festvorstellung): „Meistersinger von Nürnberg".

Damen-
Mäntel
in eleganter und solider Ausführung,
Deutsche Wertarbeit
zu staunend billigen Preisen
zeigen Ihnen meine Schaufenster.
Besichtigen Sie unverbindlich
mein großes Lager.
Stuck-Wagner
Emmendingen, Lammstraße 10

Restaurant „Fahnenberg"
FREIBURG I. BR. / KAISERSTRASSE 95/97
Treffpunkt der Emmendinger und Umgebung
Küche von anerkanntem Ruf
(Jeden Dienstag geschlossen.) Inh.: N. MÜLLER

Schützen-Gesellschaft Emmendingen
Sonntag, 15. Oktober
End- und Königsschießen
Beginn 10 Uhr.
Der Oberschützenmeister.

Stuck-Wagner
Emmendingen, Lammstraße 10
von der Reichszeugmeisterei der N.S.D.A.P. unter Nr. 1953 zugelassene
Verkaufsstelle für Bekleidung Ausrüstung und Abzeichen
empfiehlt sich zur Lieferung obiger Artikel bei günstigen Preisen und nur guter Ware.
Ferner halte ich großes Lager in
Kletterwesten
für Damen, Herren und Kinder
Tornistern, Brotbeuteln usw.
Wanderdecken von RM. 1,50 an
Reithosen in braun Cord
Nur deutsche Wertarbeit bei niederen Preisen

Gymnastik, Rhythmisch-tänzerische Körperbildung
ERIKA JEANMAIRE
Diplomlehrerin der Günthersschule München
Mitglied der Münchner Kammer-Tanzbühne
Mitglied des D.G.B.
Aerztlich geprüfte Masseurin
Anmeldung und nähere Auskunft bei: Waltraud Reichelt, Emmendingen, Adolf Hitlerplatz 7 oder: Jeanmaire, Kollnau, Telefon 349 Amt Waldkirch
3750

Inserate bringen neue Kunden!

Verlobungs-Geschenke
Conrad Lutz
Emmendingen.

Zentral-Theater
EMMENDINGEN
Samstag / Sonntag / Montag
Ein Meisterstück spannender Tonfilmkunst
LIANE HAID in dem Großtonfilm der Ufa
Der Stern von Valencia
Kampf gegen Mädchenhandel
Sensationen im Mittelmeer, zu Wasser und zu Lande — von dem fragwürdigen Treiben in einem südländischen Hafenviertel, von einer Menschenjagd mit Flucht und Verfolgung bis zum Feuergefecht Schiff gegen Schiff, Mann gegen Mann. — Das Ganze umrahmt von der Schönheit des Mittelmeers und der Melancholie seiner sentimentalen Musik. 3725
Beg.: Sonntag 3, 4.30 6.30, 8.30, Werktag 8.15

Ihre Vermählung zeigen an:
Hellmut Friedrich
Irma Friedrich
geb. Dietrich
Emmendingen / Kenzingen den 14. Oktober 1933

Statt Karten!
Elisabeth Weilhard
Rudolf Zehner
Verlobte
Emmendingen / Schlosserstrasse 21
15. Oktober 1933

Karl Faulhaber
Frieda Faulhaber
geb. Liebenguth
Vermählte
Emmendingen, 14. Oktober 1933

13. Landwirtschaftliche Herbstwoche in Freiburg i. Breisgau
Mittwoch, 18. Oktober:
Schweineschau der Schweinezüchter-Vereinigung für den Breisgau (Artilleriedepot Hugstetter Straße).
Donnerstag, 19. Oktober:
Pferdemarkt, verbunden mit Prämierung von Händler- und Bauernpferden auf dem Platze der **ehem. Artilleriekaserne, Hugstetter Straße** (nicht mehr Viehmarktplatz).
Anmeldung zwecks Einstellung der Pferde in die Artilleriekaserne sind rechtzeitig an das Städt. Verkehrsamt zu richten.
Donnerstag, 19. Oktober:
Zuchtviehmarkt (Artilleriedepot, Hugstetter Straße)
Donnerstag, 19. Oktober:
Zuchtschweinemarkt (Artilleriedepot, Hugstetter Straße).
Beginn 8.30 Uhr.
Samstag, 21. und Sonntag, 22. Oktober:
Kleintieraustellung u. Kleintiermarkt (Kaninchen, Geflügel, Tauben, Kanarienvögel) (Artilleriedepot, Hugstetter Str.)
Auskunft erteilt das Städtische Verkehrsamt, Freiburg im Breisgau, Fernruf 4230 u. 7565
Freiburger Herbstmesse auf der Festwiese an der Schwarzwaldstraße **vom 14.—25. Oktober 1933**
3792

Nach abgeschlossener Fachausbildung (als Assistent bei Prof. Dr. Nehrkorn-Wuppertal-Elberfeld und seit 1928 bei Prof. Dr. Borell-Freiburg) habe ich mich in Emmendingen als
Chirurg und Frauenarzt
niedergelassen. Sprechzeit von 10—14 Uhr
Beginn der Sprechstunden am Montag, den 16. Oktober 1933
Bahnhofstrasse 26 DR. MED. F. JOST
Zu allen Krankenkassen zugelassen.

Kübler Hanna
muss es sein Alleinverkauf:
FRITZ WEINTZ
EMMENDINGEN

Gasthaus „zur Sonne" (Stube)
Mundingen
Morgen Sonntag und Montag findet großer
Kirchweihtanz
statt, wozu freundl. einladen
Gustav Schuh und Frau
3745

Kirchweih Sonntag
konzertiert die 3760
Suggentaler Bauernmusik
wozu freundlichst einladet
Familie Fritz Scheidel

Gasthaus „zum Sternen"
Heimbach
3757
Montag, den 16. Oktober 1933
Kirchweihtanz
ab 3 Uhr
Ausschank: Neuer Heimbacher. Bekannt gute Küche
Es ladet freundl. ein Josef Himmelspach u. Frau

N.S. Groß-Film-Abend
veranstaltet von der Landes-Filmstelle der N.S.D.A.P.
Am Dienstag, den 17. Oktober 1933 18.00 und 20.15 Uhr wird im Zentral-Theater der größte Film, der bisher auf dem Gebiete der politischen Propaganda überhaupt geboten wurde:
Hitler über Deutschland
zur Aufführung gebracht.
Es ist Ehrenpflicht eines jeden nationalgesinnten Deutschen, bei der Aufführung zu erscheinen.
Gutes Beiprogramm!
Preise der Plätze:
Sperrsitz 1,00, I. Platz 0,75, II. Platz 0,50 RM. Erwerbslose 0,25 RM. In Uniform halbe Preise.

Schwarzwälder Hof * Emmendingen
Heute Samstag Abend von 8 Uhr und morgen Sonntag von 4 Uhr ab
Streich Musik **Konzert**
wozu freundl. einladet: W. Wohlfart.

„3 König" Emmendingen
Samstag und Sonntag spielt die
Jäger-Kapelle
3753

Kiwal zur Frühjahrsputzerei frischt alle Möbel auf wie neu. Normalfl. 80 ₰, Doppelfl. 1.45 ℳ. Erhältlich: Drogerie W. Reichelt

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 54 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 10 Reichspfennig, für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 30 Reichspfennig. Bei Platzvorschrift 25 Prozent Zuschlag. Etwa vereinbarter Anzeigenrabatt fällt bei Zahlungsverzug, gerichtlichem Mahnverfahren, gerichtlichem Vergleich und Konkurs fort. Beilagengebühr das Tausend 10.— Reichsmark ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7882 Amt Karlsruhe

Nr. 241 — Emmendingen, Montag, 16. Oktober 1933 — 68. Jahrgang

Deutschland verläßt Völkerbund und Abrüstungskonferenz

Der Reichspräsident löst den Reichstag auf und verfügt Neuwahlen mit Volksabstimmung auf den 12. November

WTB. Berlin, 14. Okt. Vor den Vertretern der Presse erklärte heute der Reichskanzler, daß Deutschland aus dem Völkerbund austrete und die Abrüstungskonferenz verlasse. Der Reichstag werde aufgelöst und eine Volksabstimmung über die Politik der Regierung herbeigeführt.

WTB. Berlin, 14. Okt. Die Reichsregierung hat wegen der demütigenden Lage auf der Abrüstungskonferenz den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund erklärt.

Gleichzeitig hat die deutsche Vertretung die Abrüstungskonferenz verlassen. Um der Nation Gelegenheit zu geben, zu den Lebensfragen des deutschen Volkes Stellung zu nehmen, hat der Reichspräsident durch Verordnung vom 14. Oktober 1933 den Reichstag und die Länderparlamente aufgelöst. Neuwahlen zum Reichstag sind für den 12. November ausgeschrieben worden, während die Reichsstatthalter angewiesen worden sind, von Neuwahlen zu den Länderparlamenten einstweilen abzusehen.

Der Aufruf des Reichskanzlers

WTB. Berlin, 14. Okt. Der Aufruf des Reichskanzlers hat folgenden Wortlaut:

Erfüllt von dem aufrichtigen Wunsch, das Glück des friedlichen inneren Wiederaufbaues unseres Volkes, seines politischen und wirtschaftlichen Lebens durchzuführen, haben sich einmals deutsche Regierungen im Vertrauen auf eine würdige Gleichberechtigung bereit erklärt, in den Völkerbund einzutreten und an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen.

Deutschland wurde dabei bitter enttäuscht. Trotz unserer Bereitwilligkeit, die schon vollzogene deutsche Abrüstung, wenn nötig, jederzeit bis zur letzten Konsequenz fortzuführen, konnten sich andere Regierungen nicht zur Einlösung der von ihnen im Friedensvertrag gegebenen Zusicherungen entschließen. Durch die bewußte Verweigerung einer wirklichen und sachlichen Gleichberechtigung Deutschlands wurde das Volk und seine Regierung immer wieder auf das schwerste gedemütigt. Nachdem sich die Reichsregierung nach der am 11. Dezember 1932 festgelegten deutschen Gleichberechtigung neuerdings bereit erklärt hatte, an den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz wieder teilzunehmen, wurde nunmehr durch die offiziellen Vertreter der anderen Staaten in öffentlicher Rede und direkten Erklärungen an den Reichsaußenminister und unsere Delegierten mitgeteilt, daß dem derzeitigen Deutschland diese Gleichberechtigung z. Zt. nicht mehr zugebilligt werden könnte. Da die deutsche Reichsregierung in diesem Vorgehen eine ebenso ungerechte wie entwürdigende Diskriminierung des deutschen Volkes erblickt, sieht sie sich außerstande, unter solchen Umständen als rechtslose und zweitklassige Nation noch weiterhin an den Verhandlungen teilzunehmen, die damit nur zu neuen Diktaten führen könnten.

Indem die deutsche Reichsregierung daher erneut ihren unerschütterlichen Friedenswillen bekundet, erklärt sie angesichts dieser demütigenden und entehrenden Zumutungen zu ihrem tiefsten Bedauern, die Abrüstungskonferenz verlassen zu müssen. Sie wird deshalb auch den Austritt aus dem Völkerbund anmelden. Sie legt diese ihre Entscheidung, verbunden mit einem neuen Bekenntnis für eine Politik aufrichtigster Friedensliebe und Verständigungsbereitschaft, dem deutschen Volke zur Stellungnahme vor und erwartet von ihm eine Bekundung gleicher Friedensliebe und Friedensbereitschaft, aber auch gleicher Ehrauffassung und gleicher Entschlossenheit.

Ich habe daher als Kanzler des Deutschen Reiches dem Herrn Reichspräsidenten vorgeschlagen, zum sichtbaren Ausdruck des einmütigen Willens von Regierung und Volk diese Politik der Reichsregierung der Nation zur Volksabstimmung vorzulegen, den Deutschen Reichstag aufzulösen, um dem deutschen Volk damit die Gelegenheit zu bieten, jene Abgeordneten zu wählen, die als beschworene Repräsentanten dieser Politik des Friedens und der Ehrhaftigkeit dem Volke einer unentwegten Vertretung seiner Interessen in diesem Sinne zu geben vermögen.

Als Kanzler des deutschen Volkes und Führer der nationalsozialistischen Bewegung bin ich überzeugt, daß die ganze Nation geschlossen wie ein Mann hinter ein Bekenntnis und einen Entschluß tritt, die ebensosehr der Liebe zu unserem Volk und der Achtung vor seiner Ehre entspringen, wie auch der Ueberzeugung, daß die für alle so notwendige endliche Weltbefriedung nur erreicht werden kann, wenn die Begriffe Sieger und Besiegte ersetzt werden von der edleren Auffassung der gleichen Lebensrechte aller.

Adolf Hitler.

Der Reichsaußenminister an Henderson

WTB. Berlin, 14. Okt. Reichsminister des Auswärtigen Freiherr v. Neurath hat namens der Reichsregierung an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, folgendes Telegramm gerichtet:

Herr Präsident!

Namens der deutschen Reichsregierung habe ich die Ehre, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Nach dem Verlauf, den die letzten Beratungen der beteiligten Mächte über die Abrüstungsfrage genommen haben, steht nunmehr endgültig fest, daß die Abrüstungskonferenz ihre einzige Aufgabe, die allgemeine Abrüstung durchzuführen, nicht erfüllen wird. Zugleich steht fest, daß dieses Scheitern der Abrüstungskonferenz allein auf den mangelnden Willen der hochgerüsteten Staaten zurückzuführen ist, ihre vertragliche Verpflichtung zur Abrüstung jetzt einzulösen. Damit ist auch die Verwirklichung des anerkannten Anspruches Deutschlands auf Gleichberechtigung unmöglich gemacht worden und die Voraussetzung fortgefallen, unter der sich die deutsche Regierung Anfang d. J. zur Wiederbeteiligung an den Arbeiten der Konferenz bereitgefunden hatte.

Die deutsche Regierung sieht sich daher gezwungen, die Abrüstungskonferenz zu verlassen.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Freiherr von Neurath.

Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk!

WTB. Berlin, 14. Okt. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind einig in dem Willen, eine Politik des Friedens, der Versöhnung und der Verständigung zu betreiben als Grundlage aller Entschlüsse und jeden Handelns.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk lehnen daher die Gewalt als ein untaugliches Mittel zur Behebung bestehender Differenzen innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft ab.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk erneuern das Bekenntnis, jeder tatsächlichen Abrüstung der Welt freudigst zuzustimmen mit der Versicherung der Bereitwilligkeit, auch das letzte deutsche Maschinengewehr zu zerstören und den letzten Mann aus dem Heere zu entlassen, insofern sich die anderen Völker zu Gleichem entschließen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk verbinden sich in dem aufrichtigen Wunsch, mit den anderen Nationen einschließlich aller unserer früheren Gegner im Sinne der Ueberwindung der Kriegspsychose und der endlichen Wiederherstellung eines aufrichtigen Verhältnisses untereinander alle vorliegenden Fragen leidenschaftslos auf dem Wege von Verhandlungen prüfen und lösen zu wollen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk erklären sich daher auch jederzeit bereit, durch den Abschluß kontinentaler Nichtangriffspakte auf längste Sicht den Frieden Europas sicherzustellen, seiner wirtschaftlichen Wohlfahrt zu dienen und am allgemeinen kulturellen Neuaufbau teilzunehmen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind erfüllt von der gleichen Ehrauffassung, daß die Zubilligung der Gleichberechtigung Deutschlands die unumgängliche moralische und sachliche Voraussetzung für jede Teilnahme unseres Volkes und seiner Regierung an internationalen Einrichtungen und Verträgen ist.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind daher eins in dem Beschluß, die Abrüstungskonferenz zu verlassen und aus dem Völkerbunde auszuscheiden, bis diese wirkliche Gleichberechtigung unserem Volke nicht mehr vorenthalten wird.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind entschlossen, lieber jede Not, jede Verfolgung und jegliche Drangsal auf sich zu nehmen, als künftighin Verträge zu unterzeichnen, die für jeden Ehrenmann und für jedes ehrliebende Volk unannehmbar sein müssen, in ihren Folgen aber nur zu einer Verewigung der Not und des Elends des Versailler Vertragszustandes und damit zum Zusammenbruch der zivilisierten Staatengemeinschaft führen würden. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk haben nicht den Willen, an irgendeinem Rüstungswettlauf anderer Nationen teilzunehmen; sie fordern nur jenes Maß an Sicherheit, das der Nation die Ruhe und Freiheit der friedlichen Arbeit garantiert. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind gewillt, diese berechtigten Forderungen der deutschen Nation auf dem Wege der Verhandlungen und durch Verträge sicherzustellen.

Die Reichsregierung richtet an das deutsche Volk die Frage: Billigt das deutsche Volk die ihm hier vorgelegte Politik seiner Reichsregierung und ist es bereit, diese auch zum Ausdruck seiner eigenen Auffassung und seines eigenen Willens zu erklären und sich feierlich zu ihr zu bekennen?

Die Durchführung der Volksabstimmung

WTB. Berlin, 14. Okt. Am 12. November 1933 findet gleichzeitig mit der Reichstagswahl eine Volksabstimmung statt. Für die Durchführung der Reichstagswahl finden die gleichen Bestimmungen Anwendung, die schon bisher bei den Reichstagswahlen galten. Auch für die mit den Wahlen verbundene Abstimmung gelten, soweit es sich um das Verfahren handelt, im wesentlichen dieselben Bestimmungen, die bisher für Volksentscheide bestanden. Die das Reichstagswahlgesetz ergänzenden Bestimmungen, die schon bei den letzten Reichstagswahlen Anwendung gefunden hatten, gelten auch für die bevorstehenden Reichstagswahlen; sie sind durch eine besondere Verordnung des Reichsministers des Innern auch für die Volksabstimmung eingeführt worden, so daß die allgemeinen Voraussetzungen sowohl für die Wahlhandlung wie für die Abstimmungshandlung die gleichen sind. Insbesondere sind die gleichen Bestimmungen über das Wahlrecht der in Deutschland sich aufhaltenden Auslandsdeutschen, über die Wahl auf hoher See und über die Stimmabgabe auf Bahnhöfen gleichermaßen für die Wahl wie für die Abstimmung maßgeblich.

Telegramm Dr. Leys an den Reichskanzler

Die deutsche Arbeiterfront begrüßt die Entscheidung der Reichsregierung.

WTB. Leipzig, 14. Okt. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm gerichtet:

Auf einer Besichtigungsreise durch den Gau Sachsen erhalte ich Kunde von Ihrer weltpolitischen Entscheidung. Inmitten gewaltiger Arbeitermassen in Coldiz, Grimma und Leipzig stelle ich fest, welch begeisterte Zustimmung Ihr Entschluß auslöste. Stürmisch wurde immer wieder von mir verlangt, Ihnen, mein Führer, die Treue und Ergebenheit, die Liebe und Verehrung der deutschen Arbeiterschaft zum Ausdruck zu bringen. Im Namen der 18 Millionen in der Deutschen Arbeitsfront zusammengeschlossenen schaffenden deutschen Menschen sage ich Ihnen Dank für Ihr entschiedenes Handeln. Die deutsche Arbeiterschaft steht in dem Kampf für Frieden und Ehre der deutschen Nation geschlossen hinter Ihnen.

Die Rundfunkrede des Reichskanzlers

WTB. **Berlin**, 16. Okt. In der Rede die der Reichskanzlers Samstag abend über die Maßnahmen der Reichsregierung im Rundfunk hielt, heißt es u. a.: Als im November 1918 in vertrauensvoller Gläubigkeit auf die in den 14 Punkten des Präsidenten Wilson niedergelegten Zusicherungen das deutsche Volk die Waffen senkte, fand ein unseliges Ringen sein Ende, für das wohl einzelne Staatsmänner, aber sicher nie die Völker verantwortlich gemacht werden konnten. **Die Völker hätten nun mit Recht erwarten dürfen, daß aus diesem größten Kriege der Weltgeschichte die Lehre gezogen worden wäre, wie wenig besonders für die europäischen Nationen die Größe der Opfer zur Größe des möglichen Gewinnes steht.**

Als daher dem deutschen Volke die Zerstörung seiner Rüstungen zur Ermöglichung einer allgemeinen Weltabrüstung auferlegt wurde, glaubten Unzählige, daß darin nur das Zeichen für das Umsichgreifen einer erlösenden Erkenntnis zu suchen wäre.

Das deutsche Volk hat seine Waffen zerstört,

bauend auf Vertragstreue seiner ehemaligen Kriegsgegner hat es selbst die Verträge in geradezu fanatischer Treue erfüllt. Eineinhalb Jahrzehnte hat das deutsche Volk gehofft und gewartet, daß das Ende des Krieges endlich auch das Ende des Hasses und der Feindschaft werde. **Allein der Zweck des Friedensvertrages von Versailles schien nicht der zu sein, den endlichen Frieden zu geben, sondern vielmehr, den unendlichen Haß zu erhalten.**

Die Folgen konnten nicht ausbleiben. Man hatte bei der Abschließung des Versailler Vertrages völlig vergessen, daß der **Wiederaufbau der Welt nicht durch die Sklavenarbeit einer vergewaltigten Nation, sondern nur durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller gewährleistet werden kann,** daß aber für diese Zusammenarbeit die Ueberwindung der Kriegspsychose die allererste Voraussetzung ist. Das deutsche Volk ist zu tiefst überzeugt von seiner Schuldlosigkeit am Kriege. Um so notwendiger ist es daher, sich überall zu bemühen, daß aus einer solchen überzeugten Schuldlosigkeit nicht erst recht eine dauernde Feindschaft für immer wird und daß die Erinnerung an diese Katastrophe der Völker nicht auch noch künstlich konserviert wird.

Unter den Auswirkungen des Friedensvertrages und der dadurch bedingten allgemeinen Unsicherheit hatte am meisten Deutschland zu leiden. Eines der ältesten Kulturländer der heutigen zivilisierten Menschheit stand mit über sechs Millionen Kommunisten am Rande einer Katastrophe. Wäre erst der rote Aufruhr als Feuerbrand über Deutschland hinweggerast, dann würde man wohl auch in den westlichen Kulturländern Europas Einsehen gelernt haben, daß es nicht gleichgültig ist, ob am Rhein und an der Nordsee die Vorposten eines geistig revolutionären expansiven asiatischen Weltreiches Wache stehen oder friedliche deutsche Bauern und Arbeiter. In dem die nationalsozialistische Bewegung Deutschland vor dieser drohenden Katastrophe zurückgerissen hat, rettete sie

nicht nur das deutsche Volk, sondern erwarb sich auch ein geschichtliches Verdienst um das übrige Europa.

Und diese nationalsozialistische Revolution verfolgt nur ein Ziel: **Wiederherstellung der Ordnung in unserem eigenen Volk, Schaffung von Arbeit und Brot für unsere hungernden Massen.** Diese Welt aber, der wir nichts zuleide tun und von der wir nur eines wünschen, daß sie uns friedlich arbeiten lassen möge, verfolgt uns seit Monaten mit einer Flut von Lügen und Verleumdungen.

Zehntausende Amerikaner, Engländer und Franzosen sind in diesen Monaten in Deutschland gewesen und konnten mit eigenen Augen die Feststellung treffen, **daß es kein Land der Welt mit mehr Ruhe und mehr Ordnung gibt, als das heutige Deutschland.** Wir sind überzeugt, daß wenige Jahre genügen werden, um den ehrliebenden Angehörigen der anderen Völker gründlich die Augen zu öffnen, über den inneren Wert jener Elemente, die hinter der wirksamen Flagge des politischen Flüchtlings die Gebiete ihrer mehr oder weniger großen Skrupellosigkeit räumten. Was würde aber diese Welt wohl über Deutschland sagen, wenn wir hier etwa zu Gunsten eines Subjekts, das das britische Parlament in Brand gelegt hätte, eine Untersuchungskomödie aufführen ließen, deren einziger Zweck nur der sein könnte, die britische Justiz und ihre Richter unter dem Wert eines solchen Halunken zu stellen. **Wir sind empört, daß mit solchen Methoden Völker verhetzt und entfremdet werden.**

Ich fasse es als ein Zeichen eines edleren Gerechtigkeitssinnes auf, daß der französische Ministerpräsident Daladier in seiner letzten Rede Worte des Geistes eines versöhnlichen Tones gefunden hat, für die ihm unzählige Millionen Deutsche dankbar sind. Freudig nehmen wir in hoffnungsvoller Bewegtheit von der Versicherung Kenntnis, daß die französische Regierung unter ihrem jetzigen Chef nicht beabsichtigt, das deutsche Volk zu kränken oder zu demütigen.

Ich spreche im Namen des ganzen deutschen Volkes, wenn ich versichere, daß wir alle **von dem aufrichtigen Wunsche erfüllt sind, eine Feindschaft zu begraben, die in ihren Opfern in keinem Verhältnis steht zu irgend einem möglichen Gewinn.** Das deutsche Volk ist davon überzeugt, daß seine Waffenehre in tausend Schlachten und Gefechten rein und makellos geblieben ist, genau so wie wir im französischen Soldaten nur unseren alten, aber ruhmreichen Gegner sehen.

Als Nationalsozialist lehne ich es mit allen meinen Anhängern aber auch aus unseren nationalen Prinzipien heraus ab, Menschen eines fremden Bluts, die uns doch nicht lieben werden, mit Blut und Leben derer zu gewinnen, die uns lieb und teuer sind.

Es würde ein gewaltiges Ereignis für die ganze Menschheit sein,

wenn die beiden Völker einmal für immer die Gewalt aus ihrem gemeinsamen Leben verbannen möchten. Das deutsche Volk ist dazu bereit.

In dem wir freimütig die Rechte geltend machen, die uns nach den Verträgen selbst gegeben sind, will ich aber genau so freimütig erklären, daß es darüber hinaus zwischen beiden Ländern keine territorialen Konflikte mehr für Deutschland gibt.

Nach der Rückkehr des Saargebietes zum Reich könnte nur ein Wahnsinniger an die Möglichkeit eines Krieges zwischen den beiden Staaten denken.

Wenn der französische Ministerpräsident aber frägt, warum dann die deutsche Jugend marschiert, und in Reih und Glied antritt, dann nicht, um gegen Frankreich zu demonstrieren, sondern um jene politische Willensbildung zu zeigen und zu dokumentieren, die zur Niederwerfung des Kommunismus notwendig war und ist. Es gibt in Deutschland nur einen Waffenträger und dies ist die Armee. Es gibt aber auch für die nationalsozialistische Organisationen nur einen Feind, und dies ist der Kommunismus.

Wenn aber weiter der französische Ministerpräsident Daladier die Frage erhebt, **warum Deutschland Waffen fordert, die doch später beseitigt werden müßten, so liegt hier ein Irrtum vor. Das deutsche Volk und die deutsche Regierung haben überhaupt nicht Waffen, sondern Gleichberechtigung gefordert.**

Wenn die Welt beschließt, daß sämtliche Waffen bis zum letzten Maschinengewehr beseitigt werden: Wir sind bereit, sofort einer solchen Konvention beizutreten. Wenn die Welt beschließt, daß bestimmte Waffen zu vernichten sind, wir sind bereit, auf sie von vornherein zu verzichten. **Wenn aber die Welt bestimmte Waffen jedem zubilligt, sind wir nicht bereit, uns grundsätzlich als minderberechtigtes Volk davon ausschließen zu lassen.**

Die früheren deutschen Regierungen sind einst vertrauensvoll in den Völkerbund eingetreten, in der Hoffnung, in ihm ein Forum zu finden für einen gerechten Ausgleich der Völkerinteressen und der aufrichtigen Versöhnung. Dies setzte aber voraus

die Anerkennung der endlichen Wiedergleichberechtigung des deutschen Volkes.

Unter derselben Voraussetzung erfolgte auch ihre Teilnahme an der Abrüstungskonferenz. Die Deklassierung zu einem nicht gleichberechtigten Mitglied einer solchen Institution oder Konferenz ist für eine ehrliebende Nation von 65 Millionen Menschen und eine nicht minder ehrliebende Regierung eine unerträgliche Demütigung. **Die deutsche Regierung nimmt an dieser Konferenz nicht teil, um für das deutsche Volk einzelnen Kanonen und Maschinengewehre herauszuhandeln, sondern um als gleichberechtigter Faktor an der allgemeinen Weltbefriedung mitzuwirken.**

Ich habe schon in meiner Friedensrede im Mai erklärt, daß unter solchen Voraussetzungen wir zu unserem Leidwesen auch nicht mehr in der Lage sein würden, dem Völkerbunde anzugehören oder an internationalen Konferenzen teilzunehmen. In dem wir aus den Erklärungen der offiziellen Vertreter einer Reihe von Großstaaten entnommen haben, daß von ihnen **an eine wirkliche Gleichberechtigung Deutschlands z. Zt. nicht gedacht wird, ist es diesem Deutschland z. Zt. auch nicht möglich, sich weiterhin in einer so unwürdigen Stellung anderen Völkern aufzudrängen.**

Die Drohungen mit Gewalt könnten in ihrer Verwirklichung nur Rechtsbrüche sein. Die deutsche Regierung ist zu tiefst erfüllt von der Ueberzeugung, daß ihr Appell an die ganze deutsche Nation der Welt beweisen wird, daß die Friedensliebe der Regierung genau so wie ihre Ehrauffassung Friedenssehnsucht und Ehrbegriff des ganzen Volkes sind.

Ich habe mich daher entschlossen, den Herrn Reichspräsidenten zu bitten,

den deutschen Reichstag aufzulösen und in einer Neuwahl, verbunden mit einer Volksabstimmung dem deutschen Volke die Möglichkeit zu bieten, ein geschichtliches Bekenntnis abzulegen,

nicht nur im Sinne der Billigung der Regierungsgrundsätze, sondern auch in einer bedingungslosen Verbindung mit ihnen.

Möge es dieser gewaltigen Friedens- und Ehrkundgebung unseres Volkes gelingen, dem inneren Verhältnis der europäischen Nationen untereinander jene Voraussetzung zu geben, die zur Beendigung nicht eines Jahrhunderte langen Haders und Streites, sondern auch um Neuaufbau einer besseren Gemeinschaft erforderlich ist.

Auflegung der Stimmlisten vom 2. bis 6. November

WTB. **Berlin**, 14. Okt. Nachdem die Neuwahl des Reichstages und die Volksabstimmung auf Sonntag den 12. November festgesetzt ist, hat der Reichsminister des Innern angeordnet, daß die Stimmlisten und Stimmkarteien vom 2. bis 6. November aufzulegen sind. Die Landesregierungen sind durch Runderlaß ersucht worden, sofort alle Vorbereitungen zu treffen und die Gemeinde- und Verwaltungsbehörden mit entsprechender Weisung zu versehen.

Das Ausland zum deutschen Schritt

Uneinigkeit und Ratlosigkeit in Genf.

WTB. **Genf**, 15. Okt. Die Vertreter der Hauptmächte sind am Sonntag nachmittag 5 Uhr zu einer neuen Beratung zusammengetreten, die erst um 9 Uhr abends beendet war. Ein neues Moment bildete das Communiquee von heute nachmittag, das dem italienischen Vertreter bald nach Beginn der Sitzung zugeleitet wurde und die Frage einer Vertagung der Konferenz in den Mittelpunkt der Betrachtungen rückte. Nach Mitteilung von beteiligter Seite wurden alle denkbaren Möglichkeiten erörtert, ohne daß man zu einer Uebereinstimmung hinsichtlich der Form oder des materiellen Inhaltes eines Vertagungsbeschlusses gelangen konnte. Besondere Schwierigkeiten machte eine Entscheidung über das Schicksal des Konferenzprogramms, das in der gestrigen Rede des englischen Außenministers enthalten ist. Als vorläufige Regelung wurde schließlich in Aussicht genommen, daß sich der Hauptausschuß auf das Ende der Woche vertagen soll, damit Zeit für weitere Beratungen wird.

Die Antwort an den Reichsaußenminister wurde heute inhaltlich fertiggestellt und direkt vor der Absendung wahrscheinlich dem Hauptausschuß zur Genehmigung vorgelegt werden.

Beratungen des Hauptausschusses.

WTB. **Genf**, 15. Okt. Das engere Präsidium der Abrüstungskonferenz, dem die Vertreter der Hauptmächte sowie der Generalberichterstatter Dr. Benesch angehören, hat heute mittag am Sitze der französischen Delegation seine Beratungen über die durch das Ausscheiden Deutschlands geschaffene Lage und die zu treffenden Dispositionen aufgenommen. Man beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Inhalt des an den Präsidenten Henderson gerichteten Telegramms des Reichsaußenministers von Neurath und beschloß, Henderson zu beauftragen, auf die darin enthaltenen Vorwürfe eine Antwort zu erteilen. Die Beratungen werden heute nachmittag im Hinblick auf das Programm des morgen zusammentretenden Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz fortgesetzt werden. Man spricht bereits von einem französischen Entschließungsentwurf über die weitere Gestaltung der Abrüstungsarbeiten, der morgen vom Hauptausschuß grundsätzlich angenommen und in einem kleinen Communiquee niedergelegt werden soll.

Genf unter dem Eindruck der Kanzlerrede. Die Abrüstungskonferenz geht weiter.

WTB. **Genf**, 14. Okt. Die Reichskanzlerrede, die von einer Anzahl ausländischer Journalisten im Lautsprecher angehört wurde, hat mit ihrer Betonung des Friedenswillens und ihren wohl abgewogenen Argumenten großen Eindruck gemacht. Alle auch aus dem gegnerischen Lager stammenden Zuhörer erklärten, daß man sich der Persönlichkeit des Redners nicht entziehen könne. In vielen Kreisen — ob sie an sich deutschfreundlich sind oder nicht — wird es begrüßt, daß durch das deutsche Vorgehen endlich Klarheit geschaffen und das jahrelange Aneinandervorbeigehen in der zweideutigen Genfer Atmosphäre beendet worden ist. Viele Ausländer äußern, daß ihnen die deutsche Entschlossenheit zur Aktion imponiere.

In den Kreisen der hiesigen Delegationen wird inoffiziell mit einer gewissen Bestürzung die durch die beiden Austrittsbeschlüsse Deutschlands geschaffene Lage erörtert. Man ist allgemein der Auffassung, daß es sich um ein so weittragendes Ereignis handelt, daß nicht von heute auf morgen irgendwelche Beschlüsse gefaßt werden können. Vielmehr rechnet man damit, daß noch die ganze nächste Woche hier in Genf und in den Hauptstädten von Beratungen ausgefüllt sein wird. Die Abrüstungskonferenz, so heißt es allgemein, soll auch in Abwesenheit Deutschlands weitergehen. Der Hauptausschuß wird, wie vorgesehen am Montag nachmittag zusammentreten, wobei eine Erörterung des deutschen Schrittes nicht zu vermeiden sein wird. In englischen und amerikanischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Abrüstungsverhandlungen weitergehen und zur Aufstellung einer Konvention führen müssen.

Französische offiziöse Erklärung zu Deutschlands Entschluß.

WTB. **Paris**, 14. Okt. In der ersten offiziösen Auslassung der Agence Havas zum Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz und aus dem Völkerbund wird betont, daß dieser Entschluß eine ungeheure Ueberraschung hervorgerufen habe. Daladier und Paul-Boncour seien ernsthaft bemüht gewesen, die Zustimmung Deutschlands zu einem allgemeinen Abrüstungsabkommen zu erleichtern. (Sowohl in den Erklärungen und der Reichsregierung, wie auch in der Rede des Reichskanzlers ist diese Auffassung nachdrücklich und überzeugend widerlegt. D. Redaktion.)

Wie dem auch sei, so führt die Verlautbarung fort, die Mächte würden jetzt ihre Haltung angesichts der deutschen Entscheidung festzusetzen haben. Man müsse jetzt erst einmal abwarten, bevor man wisse, wie Stellung genommen werde. Der Ernst der Ereignisse rechtfertige diese abwartende Haltung reichlich. Man werde auch erst einmal die wahre Bedeutung der Geste der deutschen Regierung kennen lernen müssen, sei es, daß sie ein kühnes Manöver darstelle, in dem Augenblick, in dem die Verhandlung im Begriffe gewesen sei, eine Lösung zu finden, sei es, daß sie als ein endgültiger Bruch des Reiches mit allen Organismen internationaler Zusammenarbeit und mit der Friedens- und Aussöhnungspolitik der Völker anzusehen sei, die im Laufe der letzten Jahre befolgt worden sei.

Die französische Presse über den Schritt der Reichsregierung.

WTB. **Paris**, 15. Okt. Die Morgenblätter haben sowohl die Rede des Reichskanzlers, wie die Aufrufe der Reichsregierung ausführlich gebracht. In den Presseäußerungen kehrt immer die Frage wieder, ob der Viererpakt, der in den Rahmen des Völkerbundes gehöre, durch den Austritt Deutschlands hinfällig geworden sei. — Echo de Paris behauptet, daß die deutschen Angelegenheiten in Genf gut gestanden hätten. Weiter bemüht sich das Blatt, nachzuweisen, daß die Gleichberechtigungserklärung vom 11. Dezember gewissermaßen automatisch erloschen sei, denn sie habe nur den Zweck gehabt, das Gelingen der Abrüstungskonferenz zu gewährleisten. — Die radikale Republique warnt Frankreich, es dürfe sich jetzt zu keiner einseitigen Aktion und zu Handlungen hinreißen lassen, die geeignet sind, weitere Verwirrung zu bringen. Ere Nouvelle erhebt gegen Deutschland die Anklage, daß es die Völkerbundszitrone" ausgepreßt habe und nun wegwerfen wolle, dabei aber alle durch den Völkerbund erzielten Vorteile behalten wolle. Daß ein Blatt, wie der Figaro, sich förmlich überschlägt, kann nicht wundernehmen. — Im Ami du peuple heißt es: Wir haben diesen großen Donnerschlag wie eine Befreiung herbeigesehnt. Wir sehen darin eine Garantie dafür, daß das französische Heer trotz der Abrüstungsvorkämpfer Boncour und Blum nicht so bald entwaffnet sein wird. Die kommunistische Humanite stellt fest, daß Maßnahmen Deutschlands seien der sperrte Schlag, der seit 15 Jahren der Institution von Genf verpaßt worden sei. Frankreich habe mit seinen Abrüstungsvorschlägen stets gewußt, daß sie von Deutschland zurückgewiesen werden würden.

Eine amtliche italienische Stellungnahme zu den Schritten der Reichsregierung. — Italien verlangt die Vertagung der Abrüstungs-Konferenz.

WTB. **Rom**, 15 Okt. Ueber die amtliche italienische Auffassung zu der mit den Beschlüssen der Reichsregierung eingetretenen Lage hat die Agenzia Stefani am Sonntag nachmittag folgendes Communique verbreitet:

„In den amtlichen italienischen Kreisen sind die von der Reichsregierung gefaßten Beschlüsse mit der größten Ruhe aufgenommen worden, obgleich sie unerwartet kamen. Niemand stellt in Abrede, daß diese Beschlüsse ernst sind vor allem in Bezug auf ihre ev. Entwicklungen. Nach dem augenblicklichen Stand aber muß man die Lage, so wie sie ist, beurteilen und prüfen, wie es möglich ist, sie auf den Weg einer Verständigung zu bringen. Der Inhalt und der Ton der Rede Hitlers und der Aufrufe an das deutsche Volk verschließen nicht alle Türen, da darin der Wunsch Deutschlands zur Zusammenarbeit mit dem Ziel des Friedens kategorisch von neuem bekräftigt wird. In den amtlichen italienischen Kreisen anerkennt man, daß mit dem Abgang Deutschlands die Abrüstungskonferenz ihre Sitzungen nicht fortsetzen kann, daß eine Vertagung notwendig ist in der Erwarung, daß die für eine neue Ueberprüfung des ganzen Problems notwendigen und hinreichenden Voraussetzungen entstehen.

Die Auffassung in Holland.

WTB. **Haag**, 14. Okt. In Haager Regierungs- und diplomatischen Kreisen hat der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund ebenfalls große Ueberraschung hervorgerufen. Außenminister Dr. de Graeff, der kürzlich aus Genf nach dem Haag zurückgekehrt ist, äußerte sich auf Befragen dahin, man müsse warten, ob d. Schritt Deutschlands nicht ernste Folgen nach sich ziehe. — In den Abendblättern werden die Aufrufe des Reichskanzlers und der Reichsregierung in Fettdruck auf der ersten Seite wörtlich wiedergegeben. Allgemein Handelsblad vertritt die Ansicht, daß der Beschluß Deutschlands einen Bruch bedeute, der für Deutschland und für Europa ernste Folgen haben könnte. Deutschland begebe sich freiwillig in die Isolierung.

Ruhige Beurteilung in Washington.

WTB. **Washington**, 15. Okt. Deutschlands Verlassen der Abrüstungskonferenz und die Ankündigung des Austritts aus dem Völkerbund ist das Hauptthema der Gespräche der politischen Kreise. Präsident Roosevelt ließ sich von Unterstaatssekretär Philips über den Schritt der deutschen Regierung eingehend Bericht erstatten. Er trat dann sofort eine kurze Wochenendfahrt an, ohne zur jetzt geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Der Wortlaut der Erklärungen des Reichskanzlers und der Reichsregierung werden selbst von antideutsch eingestellten Amerikanern als außerordentlich eindrucksvoll bezeichnet. Die Rundfunkrede des Reichskanzlers gab den hiesigen amtlichen Stellen ein wesentlich anderes Bild vom deutschen Standpunkt, insbesondere vom unerschütterlichen Friedenswillen Deutschlands und von der ehrlichen Geneigtheit des Reichskanzlers Frankreich bis zur gerade noch erträglichen Grenze entgegenzukommen. Infolgedessen wird die Lage hier jetzt wesentlich ruhiger beurteilt.

Der Reichstagsbrandstifter-Prozeß

16. Tag.

WTB. **Berlin**, 14. Okt. Die Verhandlung nahm mit einer halbstündigen Verzögerung. Auch zur heutigen Sitzung war der Angeklagte Dimitroff noch nicht zugelassen. Senatspräsident Bünger gibt die Abschrift eines Schreibens vom 12. Oktober, das ihm von den ausländischen Rechtsanwälten Detchef, Grigoroff, Gallagher und Villard zugegangen ist, bekannt. Dieses Schreiben ist an den Rechtsanwalt Dr. Teichert gerichtet und beschäftigte sich mit den längst in der öffentlichen Sitzung als haltlos widerlegten Vorwürfen über angebliche Mißhandlung des Angeklagten Dimitroff. Außerdem enthält es schwere Beleidigungen und Anwürfe insbesondere gegen den Untersuchungsrichter und andere Beamte. Den genannten Herren werden ihre Zuhörerkarten entzogen. Außerdem werden sie in einer Verhandlungspause aus dem Saal entfernt und zur Vernehmung ins Polizeipräsidium gebracht.

Hierauf wurde die Vernehmung des Zeugen Stranowitz fortgesetzt. Er, wie auch der dann vernommene Zeuge, Brandmeister Kloß, bekunden übereinstimmend, daß die „Feststellungen" der Londoner Untersuchungskommission, es habe im Plenarsaal eine ungeheure Menge von Zeitungen und Brandmaterial auf dem Boden gelegen, ebenso leicht entzündbare Flüssigkeit, das von der Feuerwehr aus dem Saal in die Umgänge geschleppt worden sei, vollkommen unmöglich seien und durch die Tatsachen einwandfrei widerlegt werden könnten. Wenn in dem Bericht von Brennmaterial, Teerpappe und Werg usw. gesprochen worden sei, so sei das eine Lüge. Es war überhaupt unmöglich, daß während der Zeit (11 Uhr) irgend ein Journalist in der Lage war, in den Plenarsaal hineinzugehen und bestimmte Beobachtungen zu machen. Ebenso sei es unmöglich gewesen, etwaiges Material aus dem Saal herauszubringen, da dieser um diese Zeit in hellen Flammen stand. Diese Aussagen decken sich auch mit den Bekundungen des dann vernommenen Brandmeisters Walb.

Reichsanwalt Parrisius fragte sodann den Zeugen Walb, ob er irgendwelche SA- oder SS-Abteilungen im Reichstag gesehen habe? Im Braunbuch heiße es, daß schon, bevor die Feuerwehr am Brandherde eintraf, sich eine etwa 20 Mann starke SA-Abteilung dort befunden habe. Der Zeuge erwiderte: Ich habe keinen SA- oder SS-Mann gesehen, auch das ist eine glatte Lüge.

Darauf trat eine Verhandlungspause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilt der Vorsitzende den Senatsbeschluß mit, Dimitroff vom Montag ab wieder zur Hauptverhandlung zuzulassen. Es folgt nunmehr die Zeugenvernehmung des früheren Oberbranddirektors Gempp. Er erklärt zu Behauptungen, daß er weder SA bei seinem Eintreffen im Reichstag gesehen noch Brandmaterial in großen Mengen beobachtet habe. Etwa 15 Minuten nach seinem Eintreffen habe er Ministerpräsident Göring am Brandort Meldung erstattet. Der Ministerpräsident habe als einzige Frage an ihn gerichtet, ob er, Gempp, den Reichstagsdirektor Galle gesehen hätte. Göring habe dann weiter gesagt, er solle sich nicht stören lassen, er habe die Verantwortung. Die Behauptung, er habe vom Ministerpräsidenten oder sonst einer vorgesetzten Stelle Anweisung erhalten, nicht zu schnell vorzugehen, bezeichnete der Zeuge als vollständigen Unsinn. An Brandmaterial habe er lediglich eine Fackel gesehen unter einem Kultbüssel in der Wandelhalle, ferner Spuren von flüssigem Brandmaterial im Vorsaal des Reichsrates.

Oberreichsanwalt: Das war im Bismarckzimmer, wo auf dem Teppich eine Spur zu sehen war, die Sie als Spur von ausgebrochenem flüssigem Brandmaterial angesehen haben. Der Zeuge bejaht das und erklärt auf eine Frage, daß er dem Geruch nach angenommen habe, es sei Benzin oder Benzol gewesen. Der Oberreichsanwalt frägt den Zeugen, ob er irgendeine Beobachtung gemacht habe, daß von irgendeiner Stelle aus Maßnahmen getroffen oder Aeußerungen gefallen seien, wonach man an der Ausdehnung des Brandes, nicht dagegen an seiner Eindämmung interessiert gewesen sei. Der Zeuge verneint diese Behauptungen des Braunbuches, ebenso andere Behauptungen aus dem Ausland, daß gegen ihn irgend eine Maßnahme in Bezug auf den Brand ergriffen worden sei und er zum heutigen Termin aus der Haft vorgeführt werde. Auf eine Frage des Vorsitzenden bekundet der Zeuge, daß alle ihm vorgehaltenen Meldungen falsch und unwahr seien.

Vorsitzender: Das nehmen Sie auf Ihren Eid in vollem Bewußtsein, daß die Bekundung sehr wichtig ist! Der Zeuge Gempp bejaht.

Rechtsanwalt Dr. Sack betont, an den Zeugen Gempp gerichtet, er habe sich bereits gewundert, daß er noch lebe. Ob er noch keine Wahrnehmung gemacht habe, daß man hin hinterrücks ermorden wolle? Der Zeuge verneint. Die Weiterverhandlung wird auf Montag vertagt.

Ausweisung ausländischer Rechtsanwälte.

WTB. **Berlin**, 14. Okt. **Die vier ausländischen Rechtsanwälte, denen heute im Reichstagsbrandstifterprozeß die Zuhörerkarten entzogen worden sind, weil sie schwere Beleidigungen und Verdächtigungen gegen das Gericht ausgesprochen haben, sind aus Deutschland ausgewiesen worden. Sie bleiben bis zur Durchführung der Ausweisung in Haft.**

Starke Beschränkung der politischen Freiheit im Saargebiet.

ENB. **Saarbrücken**, 13. Okt. Der Präsident der Regierungskommission, G. G. Knox, hat eine Verfügung erlassen, daß genehmigte Versammlungen streng im Rahmen des vorgelegten Programms verlaufen und daß bei den Veranstaltungen keine politischen Reden gehalten werden dürfen, falls nicht eine besondere Genehmigung vorliegt. Bei Veranstaltungen nichtpolitischer Art, wie Sport- und Sängerfesten und dergl. sei jedes Eingehen auf politische Fragen irgendwelcher Art verboten. Was die „neutrale Regierungskommission" unter politisch versteht, davon mögen kurz einige Beispiele von Verboten in der letzten Zeit ein Bild geben. Ein deutscher Abend in Ensheim mit völlig unpolitischer Vorttragsfolge wurde verboten, weil er mit dem Horst Wessel-Lied abschließen sollte. In einer dem Präsidenten Knox vorgelegten Ansprache am Gefallenendenkmal in Ottweiler wurde der Satz gestrichen „wir warten mit Sehnsucht auf den Tag, an dem die durch den Vertrag von Versailles errichteten Grenzpfähle niedergerissen werden. Eine Vortragsreihe hervorragender deutscher Wissenschaftler u. a. Prof. Martin Spahn, im Kartellverband katholischer Studentenvereine, die sich wissenschaftlich mit politischen Gegenwartsfragen befassen wollte, desgleichen ein große Kundgebung der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz im Kreise Saarlouis mit sämtlichen unpolitischen Rahmenveranstaltungen.

Der Völkerbund hat Geldsorgen

19 Millionen der vertragsmäßigen Beiträge für das letzte Jahr waren am 1. September dieses Jahres noch nicht bezahlt. Knapp 14 Millionen waren zur Erhaltung des Betriebes in Genf eingegangen, also noch nicht die Hälfte der regelmäßigen Beiträge. Damit hat der Völkerbund natürlich nicht auskommen können. Er mußte sich vorläufig mit einem Rückgriff auf die Pensionsgelder der Angestellten und der Baugelder für den Völkerbundspalast über Wasser halten. Nur sieben Mitgliedstaaten haben ihre Beiträge vollständig bezahlt. 13 Länder haben einen Teil bezahlt, 37 Länder dagegen haben überhaupt keine Zahlung geleistet. China schuldet allein 9 Millionen Franken. Die „Züricher Nachrichten" schreiben hierzu:

„So sieht es mit der Vertragstreue der Mitglieder des Völkerbundes aus. Welcher Vertrag ist aber in politischen Dingen auf Staaten, die überhaupt nie zahlen? Wir stehen vor der Tatsache, daß die meisten Mitgliedstaaten des Völkerbundes keinerlei Verpflichtungen erfüllen, wohl aber sind sie so ziemlich alle dabei, wenn es irgendwo mitzureden gilt. Sie sind immer bereit, ihr Recht auf Vertretung im Völkerbundsrat zu verteidigen." Der „Züricher Anzeiger" schreibt: „In diesem Zustand liegt dieselbe Unaufrichtigkeit, die der gesamten Völkerbundspolitik schon immer geschadet hat. Die Organisation des Völkerbundes steht genau so gut nur auf dem Papier wie seine schönen politischen Grundsätze und Leitsätze."

Handwerksbetriebe sind vorwiegend Kleinbetriebe.

Der Handwerker ist ein Spezialist in seinem Fache, er erledigt Arbeiten, die nach dem besonderen Geschmack des Kunden bestellt sind und daher von keiner Maschine erledigt werden können. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich im Handwerk der Kleinbetrieb behauptet hat. Nach unserer Statistik sind 63 Prozent aller Betriebe Alleinbetriebe, wo also der Meister ohne jede Hilfe arbeitet. Es ist bezeichnend, daß in dieser Betriebsgröße das Schuhmacherhandwerk mit 82 Prozent den stärksten Anteil hat. In weitem Abstande folgen die Werkstätten, in denen noch ein Geselle mitarbeitet, und nur ganz wenige Betriebe sind es, wo mehrere Personen tätig sind.

Neuestes aus aller Welt

Wachsende Auflage des Buches „Bewaffneter Aufstand".

ENB. **Berlin**, 13. Okt. Wie wir hören, hat das Buch „Bewaffneter Aufstand", das vor einigen Wochen erschien, und das die kommunistischen Umsturzpläne in Deutschland in dokumentarischer Form darlegt, bereits die vierte Auflage erreicht. Auch Uebersetzungen in fremde Sprachen sind vorgenommen worden oder in Vorbereitung, und zwar ist das Buch bisher in vier Sprachen übertragen worden.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" zur Dreieckfahrt gestartet.

WTB. **Friedrichshafen**, **14. Okt. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute abend um 21.17 Uhr zu seiner Dreieckfahrt Friedrichshafen-Pernambuco-Akron glatt gestartet. An Bord befinden sich 24 Passagiere und 325 Kg. Post. Führer des Luftschiffes ist Dr. Eckener. Das Luftschiff wird auf seiner Rückfahrt von Akron nach Friedrichshafen zum 50. Male den Ozean überqueren**

Maßnahmen gegen Nationalsozialisten in Mähren.

WTB. **Brünn**, 13. Okt. Bei sämtlichen Funktionären und Bezirksleitungen der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der Deutschen Nationalpartei in der Tschechoslowakei wurden in Brünn und anderen Orten Mährens Haussuchungen vorgenommen. Das beschlagnahmte Material soll Verstöße gegen das Republikschutzgesetz ergeben haben. Der Kreissekretär der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Richard Picker, wurde verhaftet.

WTB. **Aussig**, 13. Okt. Der Vorsitzende der aufgelösten Deutschen Nationalpartei, der Bürgermeisterstellvertreter von Aussig und ehemaliger langjähriger Bürgermeister der Stadt, Dr. Schoeppe, wurde auf Grund des bei einer Haussuchung beschlagnahmten Materials verhaftet.

Aufsehenerregender Spionagefall.

ENB. **Helsingfors**, 13. Okt. Der Leutnant im finnischen Generalstabe, Pentikäinen, ist über die russische Grenze geflohen. Diesseits der Grenze wurde sein leeres Automobil gefunden. Man befürchtet, daß Pentikäinen wichtige militärische Geheimnisse an Sowjetrußland verraten hat. Pentikäinen war im finnischen Generalstab als Spezialphotograph tätig und hatte am Tage vor seiner Flucht Tagesdienst im Generalstabsgebäude. Die Militärbehörden haben eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Zwei Schüsse

Von Jon B. Wimap.

Vier Tage lang hatten die Konföderierten dem Nordstaatler standgehalten, ihre drei Kompagnien waren auf 80 Mann zusammengeschmolzen, und dann geschah das Furchtbare: Die Munition ging ihnen aus. Erst jetzt beschloß Hauptmann Brean den Rückzug, der in der folgenden Nacht angetreten wurde.

Als die Truppe gegen drei Uhr, zerlumpt und entmutigt, durch das kleine Städtchen Charton zog, waren dort fast alle Bewohner wach und auf den Beinen. Die Soldaten wurden reichlich mit Vorräten versehen, denn der Weg nach Atlanta, wo größere Truppenmassen der Konföderierten lagern sollten, war weit, und es galt, die unwegsamen Höhen der Apalachen zu übersteigen — ein fast aussichtsloses Unterfangen, denn der Herbst des Jahres 1864 war rauh und stürmisch.

Am Morgen des nächsten Tages erwarteten die Bürger von Charton mit verzweifelter Angst den Einmarsch der Männer aus dem Norden. Es war bekannt, daß Charton stets treu zu den Südstaatlern gehalten hatte, so schien es zweifellos, daß die Regimenter des Generals Jerrick nun schlimm und wild in der kleinen Stadt hausen würden.

Und gegen 11 Uhr vormittags vernahmen die Chartoner, die fast sämtlich angstvoll und mit von bösen Vorahnungen beschwerten Herzen hinter geschlossenen, ja zum Teil verbarrikadierten Fenstern lauschten, das Nahen der feindlichen Truppen. Und bald wurden am Ende der Stadt die ersten Reiter sichtbar, — verwegene Gestalten, das Gewehr schußbereit in der Rechten . . . Eine Gruppe von ungefähr 30 Reitern löste sich von den übrigen, sprengte im Galopp voraus. Auf dem großen freien Platz inmitten der Stadt, den die Bürger, nach einem der Gründer Chartons, den Neilson-Square nannten, hielt die berittene Schar.

Ein schneidendes Trompetensignal erklang, wurde noch eindringlicher wiederholt; und dann begann eine rauhe Stimme etwas zu rufen oder vielmehr zu brüllen. Ein Mann aus der Schar der Reiter, wohl der Offizier der Truppe, gab gebieterisch den Befehl, alle Fenster sofort zu öffnen, andernfalls man Gewalt anwenden würde. Und richtig erschienen auch an den Fenstern mehrerer Häuser, welche vorher wie unbewohnt, erstorben dagestanden hatten, bleiche Gesichter, langsam und zögernd wurden die Fenster geöffnet. Doch der Führer der feindlichen Reiter wiederholte seinen Befehl; seine Stimme, wütend schrill, schnappte über — Im nächsten Augenblick gab er ein kurzes Signal, eine Salve von Schüssen krachte, und das Klirren der so gewaltsam geöffneten Fenster fegte über den Platz, übertönt von dem jammernden Wehgeschrei einer Frauenstimme, die aus irgendeinem Fenster der angegriffenen Häuser drang. Nun waren fast sämtliche Fenster der Stadt geöffnet.

Der Nordamerikaner sprach. Scharf, metallisch —

Er befahl den Einwohnern Chartons, binnen einer halben Stunde sämtliche Schieß- u. Stichwaffen aus ihren Häusern zu schaffen und auf dem Neilson-Square niederzulegen. Unbedingt innerhalb einer halben Stunde —! Nach Verlauf dieser Frist würden in einzelnen Häusern Stichproben gemacht werden, und wehe den Bürgern der Stadt Charton, wenn man irgendwo noch eine Waffe finden sollte! Man würde in diesem Falle von seinem Recht als Feind rücksichtslos Gebrauch machen. Und sollte es sich gar ereignen, daß einer der Chartoner die Waffe gegen die siegreichen Truppen aus dem freien Norden erhebe, so seien sechzehn schwere Geschütze bereit, solchen Frevel zu sühnen und die Stadt in einen Trümmerhaufen zu verwandeln.

Während dieser Vorgänge stand an einem Fenster im ersten Stockwerk eines der Häuser, welche den Neilson-Square umgaben, von der Straße aus durch dichte Gardinen unsichtbar, die hohe Gestalt eines weißhaarigen Mannes, dessen hageres, gebräuntes Antlitz einen gewaltsam unterdrückten Schmerz ahnen ließ —.

Seine stahlgrauen Augen, die tief unter buschigen Brauen lagen, starrten wie in ohnmächtiger Verzweiflung auf den Neilson-Square hinaus, wo ihr Blick unverwandt an der Gestalt des berittenen Offiziers haften blieb, der jetzt mit lauter Stimme und herrischen Bewegungen den Leuten Anweisungen gab, die zögernd und ängstlich ihre spärlichen Waffen unter den Augen der feindlichen Reiter niederlegten, — meist Pistolen und Flinten uralten Kalibers, womit sie im Ernstfalle kaum hätten etwas anfangen können, hatten sie doch vor etlichen Tagen erst alle irgendwie brauchbaren Waffen den Konföderierten zur Verfügung gestellt. Jetzt erst erkannten die Soldaten aus dem Norden, daß ihnen von den Einwohnern Chartons kaum irgendwelche Gefahr drohen könnte, bestanden diese doch fast nur aus Frauen, Greisen und Kindern. Alle waffenfähigen Männer hatten sich längst den Konföderierten angeschlossen und nur ein paar halbwüchsige Burschen lungerten jetzt keck auf dem Neilson-Square herum —.

Der alte Mann in dem kleinen grauen Hause hatte seinen Beobachtungsplatz am Fenster verlassen und sich an den einfachen hölzernen Tisch in der Mitte des Zimmers gesetzt. Er strich sich mit der Rechten langsam über die faltige Stirn und stieß einen schweren Seufzer aus.

Jener Mann wohnte erst seit zwei Jahren in der Stadt. Er war Pflanzer, hieß Hale Dencover und stammte aus Houston im Staate Texas, wo er 60 lange Jahre gelebt hatte, zuletzt als Besitzer einer der größten Baumwollplantagen am Colorado. Eine Reihe schwerster Schicksalsschläge jedoch: eine mißratene Ernte, ein Sklavenaufstand und schließlich der Tod seiner über alles geliebten Frau hatten seine Tatkraft geschwächt. Und als zuletzt gar im Februar 1861, als Texas aus dem Bund der Nordstaaten austrat, sein einziger Sohn Lovell sich ihm entgegenstellte, ihn zu veranlassen suchte, seinen Sklaven die Freiheit zu geben und auf die Weigerung des Vaters hin diesen verließ, um sich der Nordarmee anzuschließen, war der Lebensmut des alten Mannes völlig gebrochen. Die mißtrauischen Blicke der anderen Pflanzer, seiner Freunde und Gesinnungsgenossen, denen die verräterische Handlungsweise seines Sohnes nicht unbekannt geblieben war, wurden ihm schließlich unerträglich. Er verkaufte seine Habe, verließ im Herbst des Jahres 1862 Houston und zog mit zwei ergebenen Sklaven, Sarah und Josias nach Charton, wo er ein einsames und freudloses Leben führte.

Und jetzt war das Furchtbare, wovor er immer gezittert hatte, geschehen: Er war seinem Sohne begegnet. Jener Reiteroffizier dort war Lovell — Lovell, in der seinem Vater so verhaßten Uniform der Leute aus dem Norden. Hale Dencover grub sich noch immer seinen düsteren Gedanken hin, als ein neuer Lärm ihn aufhorchen ließ. Ein wuchtiges Rasseln, begleitet von Pferdegetrappel und lauten Kommandos. Ein Blick aus dem Fenster belehrte ihn, daß es das Geräusch der auffahrenden Geschütze war, die jetzt eins nach dem anderen auf dem Neilson-Square Aufstellung nahmen.

Der alte Pflanzer verließ das Zimmer; sein Schritt war schwer und schleppend, — er schien in der letzten Stunde um Jahre gealtert. Im Erdgeschoß traf er die beiden alten Neger an, die zitternd und mit angstgeweiteten Augen in einer Ecke des Zimmers hockten. Auch sie hatten den Offizier draußen erkannt und fürchteten nun den Zorn ihres Herrn. Hale Dencover aber hatte nur ein müdes Lächeln auf den Zügen, — sein Schmerz war größer als seine Wut.

Eintretend wandte er sich an Josias: „Denke Jossy,“ sagte er langsam und tonlos, „'s wird Zeit, daß wir denen draußen unsere Waffen herausgeben. „Er wies mit einer verächtlichen Kopfbewegung in die Richtung des Fensters. „Sonst schießen sie uns ganz Charton zu Schutt und Asche. Wollen ja die Häuser nach Waffen durchschnüffeln, was ich ihnen wohl zutraue, diesen „Siegern“, die falsch sind wie mexikanische Vipern — Der Teufel hole die Burschen, die einem ehrlichen Konföderierten zutrauen, aus dem Hinterhalt zu schießen. -- Komm, Jossy — !“

Der Sklave erhob sich und folgte ihm nach oben in Dencovers einfaches Zimmer, wo dieser die Schublade eines alten Schrankes aufschloß und einen Trommelrevolver herausnahm. Er reichte ihn dem Sklaven —: „Da, nimm! Geh und liefere dies der siegreichen Armee aus --“. Josias verließ das Zimmer.

Auf der Treppe jedoch hieß ihn ein Ruf seines Gebieters umkehren. Der Alte stand noch immer vor dem Schrank und hielt etwas in der Hand, das er dem Neger nun übergab: Es war ein kleines Gewehr, etwas plump, aber mit hübsch geschnitztem Griff. Josias erkannte die Miniaturbüchse, die mehr Spielzeug als Waffe war, und seine alten Augen wurden feucht. — „Da, Jossy, nimm auch das“, sagte Hale Dencover — seiner Stimme war deutlich eine tiefe Bewegung anzumerken —, „es ist der kleine pigeon-eater, den wir beide damals — vor zwanzig Jahren — zusammengebastelt haben, für — für meinen kleinen Lovell, — der jetzt tot ist —“. Hale Dencovers Stimme klang plötzlich hart und böse: „Mein kleiner Lovell ist jetzt tot, Jossy —! Gib dem Rebellenführer da draußen dieses Spielzeug und sag' ihm, daß mein Sohn Lovell tot ist —!!“

Als der Sklave gegangen war, ließ sich der Greis wie gebrochen auf einen Stuhl fallen; er starrte vor sich hin, und sein Blick war leer und blind. Geistesabwesend, vernahm er wie aus weiter Ferne, daß die beiden Neger ängstlich miteinander flüsterten.

Da erwachte Hale Dencover. Sprang auf, war mit drei Schritten im Zimmer der Neger, die wimmernd und mit aschgrauen Gesichtern am Boden kauerten. In des Zimmers Mitte lag der Revolver. „Gute Massa“, würgte der Sklave atemlos hervor, „Josy sein unvorsichtig gewesen mit die Revolver -- wußten nicht, daß sein geladen —, Massa, liebe Massa — !“ Doch der Pflanzer schien das Gestammel gar nicht zu hören. Er hob die Waffe vom Boden auf, sann sekundenlang nach und stürzte dann die kleine Holztreppe hinauf in sein Zimmer, — stieg weiter empor, in einen kleinen Dachraum, wo er in wahnsinniger Hast eine alte Truhe öffnete, das Stroh darin ziellos durcheinander warf.

Und dabei wiederholten seine bebenden Lippen immer wieder die Worte, die er vorhin gesprochen: „Ein ehrlicher Konföderierter schießt nicht aus dem Hinterhalt — schießt nicht aus dem Hinterhalt —.“

(Fortsetzung Seite 7.)

Berge in Flammen

Roman aus den Schicksalstagen Tirols

Von Luis Trenker

Copyright by Neufeld und Henius-Verlag, Berlin

17) (Nachdruck verboten.)

Nun gings nicht anders, die Truppen mußten, da die Entlastung, wenn auch mit schweren Opfern, erreicht worden war, aus der Front genommen werden, und ihre endliche Ruhepause erhalten. Und so marschierten die traurigen Reste nach Kamien zurück in die Retablierungsquartiere.

Allabendlich traten die Männer, die man mit Exerzieren und anderer lohnender „Beschäftigung“ verschonte, im Gesamtverband zur Befehlsausgabe an, standen ein paar mal „Habt acht!“, wartete in Reih und Glied und hörten doch nicht recht zu, was der Offizier da vorn aus den vielen Papieren vorlas. Nach dem Korpsbefehl kam der Divisionsbefehl an die Reihe, dann der Brigadebefehl, dann der Regimentsbefehl, und, wenn man all das tapfer überstanden hatte, dann gabs „zu Haus“ noch einmal einen besonders gewürzten Kompagniebefehl, Rapport oder etwas ähnlich Unterhaltendes.

Das ging nun schon fast eine Stunde lang so:

„. . . . . .“

„Die Zahl der Ruhrkranken ist an allen Frontabschnitten in auffallender Weise im Zunehmen. Die Sanitätspatrouillen werden angewiesen . . . die Chargen haben die Mannschaften über die symptomatischen Erscheinungen dieser leicht erkennbaren Erkrankung aufzuklären . . . Latrinen sorgfältig mit Chlorkalk zu desinfizieren . . .“

„. . . wird ad Regtsbefehl 3754/19 lit. c erneut in Erinnerung gebracht, daß Urlaubsgesuche lediglich auf dem vorgeschriebenen Dienstweg vorzubringen sind . . .“

„Ab 12. ds. wird lt. Res. Nr. 16 899 die bisher ausgegebene Tabakzubuße restringiert und nur noch . . .“

„Mit vier Tagen strengen Arrest wird wegen Subordinationsverletzung bestraft der Gefreite Valentin Stobansl der 4. Komp., ferner mit drei Tagen der Jäger . . ., mit 1 Tag der . . .“

„Das der 2. Komp. zugeteilte Reitpferd des Herrn Hauptmann-Rechnungsführers NN . . . lichtbraune dreijährige Stute . . . abgängig. Sollte es von einer anderen Komapgnie . . . sofort zurück . . .“

„Herrgott, Mariandjosef! Hört denn heut die fade Litanei gar nimmer auf“, murrte der Staudacher, „schad um die Zeit, hätt ma so schön noch an Watter machen können.“

„. . . mit allerstrengsten Strafen gegen alle jene vorzugehen, die in vorschriftswidriger Weise . . . zweimal Menage fassen . . bei der gestrigen Essenausgabe wurde der Einjährige Felix Ziffer der 3. Komp. dabei ertappt . . . Gerade ein Einjähriger sollte sich schämen, solch schlechtes Beispiel . . .“ („Hunger werd er halt noch ghabt haben. Hörst Albert!)

„. . . sind die Urlaubsberechtigten aller Züge mit Ausnahme der ersten in doppelten Listen mit den Heimatsorten zu melden . . .“

(„Teufel!“ murren da die von den ersten Zügen, „sind wieder wir die Ausgschmierten und gehen leer aus, Teufel . . .!“)

„. . . Je die ersten Züge aller Kompagnien des Gesamtstandes scheiden über Korpsbefehl mit Morgigem aus dem Regimentsverbande aus. Sie werden der Division Goiginger-Pustertal zugeteilt und sind ab Morgigem direkt an die Südfront zu instradieren. Als Transportführer melden sich beim Reg.-Kommando:

Für die 1. Kompagnie: Kadettaspirant Töller,

für die 2. Kompagnie: Oberjäger Schachinger,

für die 3. Kompagnie: Zugsführer Florian Dimai,

für . . .“

„Habt acht!“ „Kompanien abtreten!“ — „Rechts um marsch!“

Wenn ihm der Staudacher nicht zur rechten Zeit einen freundlichen Tritt gegeben hätte, wäre der Zugsführer Florian Dimai allein auf dem Platz stehen geblieben.

Er starrte dorthin, wo die Gruppe der Offiziere stand und der Regimentsadjutant jetzt sorgsam seine Papiere zusammenfaltete, sah dann auf einmal dort Berge aufwachsen über grünen Talhängen, sah hinter sanften Höhe graue Zinnen aufragen, bis er nichts mehr sah, weil ihm Tränen in die Augen schossen. In den Ohren dröhnte ihm ein Wasserfall. In die Pausen des fallenden Wassers hämmerte in gleichem Rhythmus ein unerhörtes Wort: „Pustertal Südfront!“

In eben diesem Augenblick trat ihn der Staudacher in die Wirklichkeit zurück. Wie im Traum, wie blind und stumm, führte Dimai seinen Zug ab. Er hörte nicht die aufgeregten Worte, die von Mann zu Mann gingen und sah die Aufregung nicht, die in seine Leute gefahren war, und hörte selbst das nicht, was ihm ein Oberjäger von der Kanzlei lachend und neidisch zurief:

„Saudusel habts!“

Er hörte nur:

Südfront! Pustertal! Montenal!

8.

Florian Dimai war sich ganz klar darüber, daß „Montanel“ und alles, was sich diesem verband, für ihn nur noch mit den Gedanken erreichbar sein konnte, daß er vertrieben und ausgeschlossen war aus dem verlorenen Paradiese. Und daß seine Heimat, das geliebte Land zwischen den Bergen, wirklich das Paradies auf Erden sein mußte, war eine Vorstellung, die sich in den zehn Monaten dieses fürchterlichen Krieges immer fester in seinem Hirn eingenistet hatte. Aber, es war doch ein Trost, diesem Paradiese jetzt wenigstens nahe sein zu dürfen.

Zehn Monate lang hatte er tapfer die Gedanken an Frau und Kind und Haus und Heimat, die den Kopf schwer machten, immer wieder davongejagt.

Die Montaneler und die anderen des Zuges hatten ihn schon wer weiß wie lange nicht mehr lachen sehen. Nun aber war er wieder der Alte! Ja, das war nun wirklich wieder der alte Dimai von vordem, der Kerl von Blut, der heitere Kamerad . . .

Und was war das für eine Reise vom Norden herunter in den Süden! Wie die Fürsten kamen sich die Männer in ihren speckigen, geflickten, verschossenen Monturen vor auf ihrer Lustfahrt quer durch das ganze österreichische Land.

Sie meinten geradezu, sie hätten ein Jahrzehnt Leben schlankweg verschlafen oder wären soeben aus einem wüsten Traum erwacht.

Reifnahe, hohe Weizenfelder, die der Wind streichelte, Dörfer mit Kirchen und Kaminrauch, umhegt von buschigen Obstbäumen, sommersonniges Land, das im Mittag flirrte, helle Ebenen mit großen Schafherden darin und merkwürdige Ziehbrunnen am Horizont, ferne Hügel, gepflegte Weinberge, Wiesen, friedlich fließende Flüsse und schwarzgrüne Wälder; war denn alles das noch wahr? Gabs denn das alles noch?

Es war Nacht geworden, als sie jetzt nach drei Jahren zwischen den ersten Alpenbergen dahinfuhren. Jetzt war die Fröhlichkeit, das Aufatmen, einer inneren Stille gewichen, in die wie eine einschläfernde muttergute Weise der immergleiche Schienenschlag der Räder klang. Sie saßen aneinandergelehnt wie Brüder und duldeten den müden Kopf des schlafenden Nebenmannes gern auf der Schulter. Droben auf den harten Gepäckbrettern schliefen ein paar ihren garantenfesten Schlaf. Durch die halboffenen Fenster strich die Kühle der Nacht herein, rauschte plötzlich ein Sturzwasser auf, oder es brummte das Dröhnen durchfahrender Tunnelwände.

Zwischen Schlafen und halbem Wachen wußte Dimai immer genau, wo sie fuhren, und in den Schlaf hinein fühlte er das Näherkommen der Heimat.

Dann stieg ein neuer Tag von den Bergspitzen hinunter in die noch dämmerdunklen Täler und rötete die Höhen. Frauen standen an den Quellbrunnen und holten Wasser, und da und dort wetzten sie schon die Sensen zum ersten Grasschnitt.

Der Zug rollte in großen Kehrschleifen den Brenner herunter und ins Pustertal, dann waren sie ihrer Heimat wiedergegeben. Sie fühlten es durch die dicken, schweren Schuhsohlen durch, daß es heimatliche Tiroler Erde war, auf der sie standen.

(Fortsetzung folgt.)

Germanen-Sparöfen
millionenfach bewährte Wärmespender von RM. 15.— an. Bitte Fenster beachten. Preislisten zur Verfügung. Lieferung frei Haus auch nach auswärts. 3175
Alleinverk.: Conrad Lutz, Emmendingen

Frage und Antwort — Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie als Portoersatz der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzusenden. Anfragen, denen zu wenig Porto beigefügt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoersatz erstattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft keinenfalls erteilt werden. Unsere Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: **Blindgeborene Ferkel.** In meiner hiesigen Schweinezucht bringt in diesem Jahre schon die siebente Sau blinde oder fast blinde Ferkel zur Welt. Der Augapfel ist teils überbildet, teils verkümmert. Jedenfalls sehen die Ferkel nicht. Im selben Zeitraum bringen aber Sauen derselben Blutlinien und nach denselben Ebern vollkommen gesunde und entwickelte Ferkel. Inzucht kommt nicht in Frage, da nach drei verschiedenen, zueinander fremden Ebern und zueinander wie zu den Ebern fremden Sauen die Erscheinungen auftreten. Die Haltung ist naturgemäß, gefüttert wird nach dem Ruhlsdorfer Merkblatt. Als Desinfektion wird Methylenblau in geringen Mengen in Tränkewasser gereicht. Die blindgeborenen Ferkel entwickeln sich sehr gut und haben ganz gute Durchschnittsgewichte. Wie kann ich diesem Uebel abhelfen? M. in M.

Antwort: Krankhafte Veränderungen der Augen der geschilderten Art sind in der Regel Folgeerscheinungen von Inzucht. Aus diesem Grunde muß auch im vorliegenden Falle das gehäufte Auftreten dieser gleichartigen Verwürfen als Folgeerscheinung der Zuchtwahl angesehen werden. Es wird daher Aenderung der Zucht, eventueller Ausschluß der fraglichen Sauen oder Eber von der Zucht empfohlen. Lk.

Frage: Verfütterung von Duwock (Schachtelhalm). Ich bin Ziegenhalter und meine Ziege bekommt das Gras und Heu, welches in meinem Garten wächst. Nun vermehrt sich in meinem Garten der Duwock (Schachteihalm) immer mehr. Ich befürchte, daß derselbe meiner Ziege nicht zuträglich ist. Viele Leute sagen, daß er den Ziegen nicht schadet, viele sagen, daß die Tiere dadurch nach und nach vergiftet werden und sterben. Andere behaupten, daß Ziegen den Duwock beim Fressen liegen lassen, aber meine Ziege frißt alles mit auf. Bislang habe ich Gras anderweitig, also ohne Duwock, gemäht und sobald ich Duwockgras füttere, schien die Ziege im Saufen nachzulassen. Die Bauern hierselbst füttern Duwockheu nur an Pferde, weil bei Milchkühen der Milchertrag zurückgehen und nach und nach immer mehr versiegen soll. Ich bin auf das Duwockgras angewiesen, auch als Heu, und bitte ich um Angabe, wie ich es am besten einrichte. Der Duwock läßt sich nicht vernichten, ich habe bereits jedes Jahr Kainit, Thomasmehl, Kalk usw. gestreut. G. T. in K.

Antwort: Vom Duwock ist bis jetzt folgendes genau bekannt: Pferde sind gegen das im Duwock enthaltene Gift unempfindlich; sie können Duwockgras und Duwockheu ohne Schaden in größeren Mengen aufnehmen. Anders die Milchkühe. Man hat wiederholt beobachtet, daß auf die Weide gebrachte Milchkühe nach drei bis vier Tagen bereits so viel Duwockgift beim Weiden aufgenommen haben können, daß, wenn sie nicht sofort von der Weide herunter genommen werden, sie am folgenden Tage verenden. Kühe, die aus dem Binnenlande auf Marschweiden gebracht werden und die den Duwock nicht kennen, sind gegenüber einer Vergiftung besonders gefährdet; einheimische Rinder scheinen den Duwock zu meiden. Wenigstens hat man vielfältig beobachtet, daß sie gegenüber einer Duwockvergiftung widerstandsfähiger sind. Jede Duwockvergiftung zeigt sich zuerst im schnellen Nachlassen der Milchabsonderung. Man behauptet, daß Duwockheu weniger giftig wirkt als Duwockgras. Durch das Trocknen soll das Gift an Wirkung verlieren. Die Meinungen hierüber sind aber geteilt. Auch glaubt man beobachtet zu haben, daß, wenn das Duwockgras in Gruben oder im Silo eingesäuert worden ist, seine Giftigkeit durch die Einsäuerung zerstört wird. Die Richtigkeit auch dieser Beobachtung wird von anderer Seite bestritten. — Wir konnten nichts darüber in Erfahrung bringen, wie Ziegen sich gegenüber dem Duwockgift verhalten. Wir empfehlen daher Vorsicht bei der Verfütterung von Duwockgras und -heu walten zu lassen. Es kann aber sein, daß Ziegen weniger oder ganz unempfindlich gegenüber der Aufnahme von Duwock sind. Die Bekämpfung des Duwock ist umständlich und langandauernd. Mit einer Düngung allein hat man keine Erfolge erzielt, dagegen durch mehrmaliges Uebergehen der Duwockwiesen und -weiden während des Sommers mit einer schweren Walze. Durch diese Bearbeitung werden die Duwockhalme umgeknickt und vermögen sich nicht wieder aufzurichten, während das Gras nach dem ersten Regen schnell wieder aufsteht. Wir empfehlen daher die Wirkung eines mehrmaligen Walzens auf Ihrem Grasstück nachzuahmen. Die regelmäßige Düngung mit Kainit, Thomasmehl und ein zeitweises Abkalken ist bestimmt beizubehalten. D. A. K.

Frage: **Kaninchenfütterung.** Seit einigen Tagen ist jeden Morgen ein kleines Kaninchen tot. Ich habe Echte Widder und Belgische Riesen-Kaninchen. Sie bekommen das übliche Futter, nur seit einigen Tagen Runkel- und Kohlrübenblätter. Kann die Krankheit sich auch auf die großen Kaninchen übertragen? Das eigenartige dabei ist, daß die Kaninchen am Tage gesund und munter umherlaufen und fressen. Was soll ich tun? E. H. in F.

Antwort: Runkel- und Kohlrübenblätter in großen Mengen gegeben, sind für Kaninchen wegen ihrer aufblähenden Wirkung sehr schädlich und bewirken Trommelsucht. Diese Krankheit äußert sich durch dicken, aufgetriebenen Leib meist bei Jungtieren. Sie kann sich auch auf Alttiere ausdehnen. Junges, hitziges Grünfutter, Salat, Rübenblätter, Kohlblätter erzeugen eine übermäßige Luftentwicklung in den Därmen. Schnelle Hilfe ist erforderlich, sonst verenden die Tiere in ganz kurzer Zeit. Sie werfen den Kopf in den Nacken und fallen um. Leichtes Massieren des Leibes und Umherjagen der Tiere ist angebracht. Salmiakgeist, zwei Tropfen auf einen Teelöffel Wasser, ist ein gutes Heilmittel, ebenso ein Kaffeelöffel voll Kalkwasser in 1/4 Liter Wasser, teelöffelweise eingeflößt. Die Runkel- und Kohlrübenblätterfütterung muß sofort eingestellt werden. Geben Sie den Tieren nur gutes Heu zu fressen. Bei allen Fütterungsarten soll Heu stets in der Raufe vorhanden sein, insbesondere auch nachts, da die Kaninchen sogenannte Nachtfresser sind. Ho.

Frage: **Fruchtbarkeit eines Erpels.** Ich besitze einen Erpel, den ich 1930, 5 kg schwer, kaufte. Geschlüpft ist er 1929. Er ist somit vier Jahre alt. Er ist sehr fruchtbar. Unsere Entenceier sind fast alle befruchtet. Der Schlüpfdurchschnitt ist vorzüglich, manchmal hundertprozentig. Ich möchte das Tier möglichst lange zur Zucht behalten. Wie alt kann ich das Tier ohne Bedenken werden lassen? W. in S.

Antwort: Es lassen sich keine festen Angaben darüber machen, wie lange der Erpel noch fruchtbar sein wird, da dies bei den einzelnen Tieren sehr verschieden ist und auch durch die Art der Haltung nicht unwesentlich beeinflußt wird. Wenn der Erpel ein wertvolles Zuchttier ist, so soll man ihn so lange als möglich zur Zucht verwenden, selbst wenn man sich einmal mit 50 bis 60% Befruchtung begnügen muß. Halten Sie ihn recht gesund und natürlich (viel Auslauf!) und geben Sie ihm kein Futter, das zu stark Fett ansetzt. Da der Erpel in diesem Jahr noch sehr gut befruchtete, ist kaum damit zu rechnen, daß er im nächsten Jahr schon ganz versagen wird. Sie können ihn auch darüber hinaus noch behalten, und zwar so lange, als die Befruchtung nicht wesentlich nachläßt und vor allem die Nachkommen nicht an Lebenskraft einbüßen. Ein gewisses Risiko besteht natürlich bei älteren Tieren, da es immerhin zu Veränderungen an den Geschlechtsorganen kommen kann, die Unfruchtbarkeit bedingen. Dr. Br.

Frage: **Kartoffeln sind eisenfleckig.** Meine Kartoffeln weisen in diesem Jahre im Innern Flecke auf. Eine Kartoffel füge ich zur Ansicht bei. Um was für eine Krankheit handelt es sich und welche Bekämpfungsmaßnahmen empfehlen Sie? H. Z. in H.

Antwort: Die eingesandte Knolle war von der Eisenfleckigkeit befallen. Es ist dieses keine parasitäre Erkrankung, sondern die Ursachen liegen im Boden. Bei schweren Böden, die stark verkrusten, ebenso in eisenhaltigen Böden, tritt diese Erscheinung häufiger auf. Im ersteren Falle ließe sich durch öftere und längere Bodenlockerung Abhilfe schaffen, besonders nach jedem größeren Regen. Rz.

Frage: **Birnbaum leidet unter Schädlingsbefall.** Mein Birnbaum ist von großen, braunen Raupen befallen, wovon ich eine zur Bestimmung mitsende. Diese Raupen fressen die Rinde weg und bohren sich dann tief in das Holz, wodurch der Baum einzugehen droht. An den freigefressenen Stellen halten sich viel Hornissen auf. Um was handelt es sich hier? Wie kann ich die Schädlinge bekämpfen und den Baum pflegen? A. B. in S.

Antwort: Die eingesandte Raupe war die des Weidenbohrers; es ist dieses ein sehr gefährlicher Schädling. Zur Bekämpfung suchen Sie die Bohrlöcher auf, die tief ins Holz gehen, da in der Regel hier die Raupen sitzen. Nach Entfernung des äußeren Bohrmehles spritzen Sie in jedes Loch etwa 5 g Schwefelkohlenstoff. Jedes Loch ist sofort mit gewöhnlichem Kitt zu verstopfen. Durch die sich entwickelnden Gase werden die Raupen sicher getötet. Da das Mittel sehr feuergefährlich ist, ist Vorsicht geboten. Die Rindenwunden verschmieren Sie mit Lehm und wickeln Sackleinen darüber. Rz.

Frage: **Weinstock leidet unter echtem Meltaubefall.** Ich sandte ein paar Weintrauben zur Untersuchung ein. Die Früchte werden nicht mehr reif. Der Weinstock scheint mit einer Pflanzenkrankheit behaftet zu sein. Auch im vorigen Jahre zeigte sich diese krankhafte Erscheinung an den Trauben. Zur Bekämpfung der Krankheit habe ich bereits zweimal den Weinstock mit pulverisiertem Schwefel während der Mittagssonne bestäubt, leider ohne Erfolg. Welche Krankheit hat der Weinstock und wie kann ich sie beseitigen? J. S. in U.

Antwort: Der Weinstock ist von dem echten Meltau befallen. Die Trauben müssen entfernt und verbrannt werden, das abfallende Laub ist sorgsam zu sammeln und in gleicher Weise zu vernichten. Der Stock ist nach dem Verschneiden mit einer Bürste abzuputzen und erhält im Frühjahr vor dem Austreiben einen Anstrich von Schwefel mit Lehm. Abgeputzte Rindenteile sind ebenfalls zu entfernen. Vor der Blüte ist mit vierprozentiger Schwefelkalkbrühe zu spritzen, später muß die Spritzung öfter wiederholt werden. Prof. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo.)

Ratgeber des Landmannes
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Wochenbeilage zu den Breisgauer Nachrichten in Emmendingen
Nr. 41 — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm. — Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen — 1933
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Gerben und Zurichten von Wilddecken als Teppiche und Vorlagen

Von Th. Brockmann — Mit drei Abbildungen

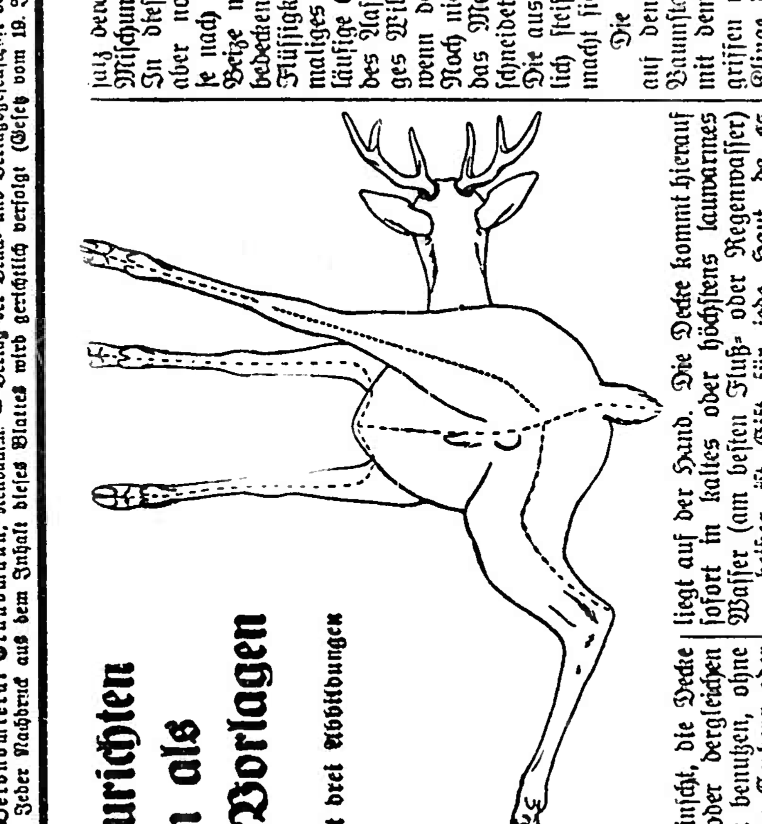

Abbildung 1
Abzubalgender Hirsch
(die gerissenen Linien zeigen die Schnittführung)

Es erscheint zuweilen erwünscht, die Decke eines selbsterlegten Wildes oder dergleichen als Teppich oder Vorlage zu benutzen, ohne daß man hierbei die Hilfe des Gerbers oder Kürschners in Anspruch nehmen möchte. Diesem Bedürfnis soll die folgende Schilderung eines verhältnismäßig einfachen Verfahrens Rechnung tragen.

Vorausgeschickt sei, daß die Haut der Säugetiere im wesentlichen aus drei Schichten besteht. Außen befindet sich die Oberhaut oder Epidermis, unter ihr liegt die gefäßreiche Lederhaut mit den Wurzeln der Haare; die innerste Schicht bildet das Unterhautzellgewebe oder die Fetthaut. Da es sich im vorliegenden Falle darum handelt, die Haare zu erhalten, so müssen Ober- und Lederhaut bei der Behandlung unverändert bleiben. Die Fetthaut besteht aus lockerem Bindegewebe, in dessen weiten Maschen Fett (in der Weidmannssprache „Feist“ genannt) abgelagert ist. Dieses Fett wird nach dem Tode des Tieres ranzig und bildet Fettsäuren, die die Erhaltung von Haut und Haaren schädlich beeinflussen; die Fetthaut und etwa daran hängendes Wildbret müssen also bei der Behandlung entfernt werden. Durch diese Forderungen wird die Art des Gerbens bedingt, Loh- und Sämischgerberei erfordern Entfernung der Haare, kommen also hier nicht in Frage. Die Pelzgerberei als Voraussetzung für die Verwendung der Decken zu Bekleidungszwecken verlangt **eingehende Fachkenntnisse** und wird daher **besser dem Kürschner überlassen.** Es bleibt also nur die Weißgerberei übrig, die für den gedachten Zweck ausreichende Präparate liefert.

Das „aus der Decke schlagen“ ist bekannt. Zum besseren Verständnis des später gesagten sind in Abbildung 1 die nötigen Fingerzeige gegeben; die Schalen usw. bleiben am Körper. Daß man sich peinlich hüten muß, bei der Arbeit in die Decke einzuschneiden, liegt auf der Hand. Die Decke kommt hierauf sofort in kaltes oder höchstens lauwarmes Wasser (am besten Fluß- oder Regenwasser) -- heißes ist Gift für jede Haut, da es chemische Veränderungen herbeiführt, die ein Hartwerden bedingen — und wird darin bei öfterem Wasserwechsel von Schmutz und Schweiß gesäubert, denn eingetrockneter Schweiß hinterläßt nicht wieder zu beseitigende Flecken. Dem Waschwasser kann etwas Soda zugesetzt werden, da diese etwaigen Fettgehalt in den Haaren verseift und dann bequem durch Abspülen zu entfernen gestattet. Nun bereitet man in einem genügend großen hölzernen Gefäß eine kalte gesättigte Lösung von zwei Teilen Alaun und einem Teil Kochsalz derart, daß noch ein Ueberschuß von dieser Mischung ungelöst den Gefäßboden bedeckt. In diese Flüssigkeit kommt die gereinigte, aber noch nasse Haut und verbleibt darin je nach ihrer Stärke ein bis zwei Tage. Die Beize muß die Haut in allen ihren Teilen bedecken; um die Einwirkung der gerbenden Flüssigkeit überall sicherzustellen, ist ein mehrmaliges Umlegen der Decke nötig. Diese vorläufige Gerbung hat den Zweck, das Abstoßen des Aases — Unterhautzellgewebe und etwaiges Wildbret — zu erleichtern; sie ist beendet, wenn das ohne Schwierigkeiten möglich ist. Noch nicht gehörig gebeizte Haut ist schlüpfrig, das Messer gleitet über sie hinweg oder es schneidet durch, wenn es zu fest aufgelegt. Die aus der Beize genommene Haut ist ziemlich steif, erst die nun folgende Behandlung macht sie geschmeidig.

Abbildung 2
Bearbeitung der Decke auf dem Gerberbock

Die nasse Decke wird mit der Haarseite auf den Gerberbock (Abb. 2), einen halben Baumstamm, Kopfteil nach unten, gelegt und mit dem Scherdegen, einer mit zwei Handgriffen versehenen, etwas stumpf geschliffenen Klinge dünn geschnitten. Sobald die Decke des Kopfes dünn ist, wendet man die Haut so, daß der Hinterteil nach unten zu liegen kommt, damit man nicht gegen den Strich arbeitet, was das Einschneiden erleichtert. Das Dünnschneiden erstreckt sich nur auf die Beseitigung der Fetthaut und des Wildbrets, da die Lederhaut mit den Haarbälgen erhalten bleiben muß. Diese Arbeit ist die schwierigste und bedarf peinlicher Sorgfalt, so daß man nicht zu tief einschneidet und damit mindestens häßliche haarlose Stellen verursacht. Sie ist beendet, wenn die Decke nur noch aus Ober- und etwas dünn geschnittener Lederhaut besteht und sich ziehen und dehnen läßt. Obgleich schon das Schneiden die Decke etwas geschmeidig machte, tut man gut, es hierauf mit der Wildbretseite über eine scharfe hölzerne Kante zu legen und vorsichtig nach allen Richtungen über diese hinwegzuziehen und zu recken, damit die Haut möglichst eben wird und glatt liegt. Die Decke muß während dieser ganzen Zeit naß bleiben, darf also nicht etwa über Nacht trocken aufbewahrt werden, sondern kommt bei Unterbrechung der Arbeit in die Beize zurück. Ist die Decke in allen Teilen weich und elastisch geworden, so kommt sie wieder in die Alaun-Salz-Lösung und verbleibt dort bis zur völligen Gare.

Auch hierbei ist völliges Umlegen Bedingung, damit der Ertrag gesichert ist. Die Ostern eingemieteten Pflanzen werden nur bis Ende Juli oder Anfang August geerntet, die Frühkohlarten dagegen bleiben bis zum Frühjahr stehen. Dort, wo sie dann durchschossen sind, werden sie ausgerissen und durch Stecklinge ersetzt, die sofort Ertrag bringen.

Strick- und Reißbohnen, deren Haar an sich spröde ist, werden durch Einölen weicher und glatter. Schmutzfinken, die sich mit der Hand nicht gut waschen, reibt man mit Kleie ein. Die weiche, nasse Masse wird mit der Handbürste kräftig mit einem weichen Brei aus dem Mehlmann-Kochfett-Gemisch und Weizenkleie eingerieben und hiernach dick mit trockener Kleie bestreut. Dann kämmt man den Kopf und kämmt noch einen und rollt die Decke um den Kopf, so daß sie nicht verrutschen kann. Nach ein bis zwei Tagen erfolgt wieder das Waschen und Reiben und hiernach die nochmalige Kleebehandlung, bis die Decke gut geworden ist.

Die damit fertig gegerbte Haut wird noch feucht, ebenmäßig mit allen Widmungen gestreckt. Sie muß nun auf der Waschleine, gleichmäßig weiß und völlig eingetrocknet sein. Dann kommt sie in die Mischung von Eigelb und Wasser, die sie noch einmal durchzieht. Nach dem Trocknen ist das Fell fertig. Es kann nun zu Handschuhen, Taschen, Mützen, Besätzen, Schuhen, Hausschuhen, Pantoffeln, Einlagesohlen, Bettvorlagen, Kissen, Decken, Kragen, Stulpen, Manschetten, Gürteln, Bändern, Puppenkleidern, Puppenmänteln, Puppenmützen, Puppenschuhen, Puppenstrümpfen, Puppenhandschuhen, Puppenpelzen, Puppenmuffen, Puppenstolas, Puppenkragen, Puppenstulpen, Puppenmanschetten, Puppengürteln, Puppenbändern, Puppenbesätzen, Puppenschuhen, Puppenpantoffeln, Puppeneinlagesohlen, Puppenbettvorlagen, Puppenkissen, Puppendecken

Das Klingelbrett

Von Franz Dietrich.

Als der kleine blonde Buchhalter Franz Baumann mit Elli in dem Kaffee saß, begann er plötzlich mit vorwurfsvollem Blick: „Ich möchte endlich wissen, warum du eigentlich immer gleich fortläufst, wenn wir uns verabschieden, Elli, hörst du! Jetzt kennen wir uns schon ein halbes Jahr, und du hast mir noch nie erlaubt, dich nach Hause zu bringen."

Der junge Mann glaubte, an ihrer Liebe zweifeln zu dürfen. Wenn er sie abends begleitete, blieb sie jedesmal an einer Straßenkreuzung stehen, blickte sich ängstlich um und gab ihm hastig die Hand, als habe sie Angst, mit ihm gesehen zu werden. Franz hatte ihr deshalb schon öfter Vorhaltungen gemacht, aber nie eine klare Antwort bekommen.

Das Mädchen wurde verlegen und blickte scheu zu Boden. Dann schlang sie plötzlich ihre Arme um seinen Hals. „Du weißt doch, daß man mich mit keinem Jungen sehen darf", flüsterte sie, „meine Eltern sind eben so, Franz, du mußt das verstehen."

„Ich weiß nur, daß du mich nicht mehr gern hast", erwiderte er gereizt. „Eine Frau, die den Mann wirklich liebt, muß sich vor aller Oeffentlichkeit zu ihm bekennen, sie muß sich mit ihm zeigen und nicht nur heimlich."

Elli hielt ihm den Mund zu: „Sprich nicht weiter", sagte sie gequält, „wenn du nicht willst, daß zwischen uns alles aus ist. Du weißt doch, daß ich dich gern habe, Franz. Wenn du mich verlieren willst, gut. Dann haben wir uns heute zum letztenmal gesehn."

Sie nahm eine trotzige Haltung an und sah stumm vor sich hin.

„Ich bin dir neulich nachgegangen", log er, „es war vorgestern abend, als wir uns verabschiedet hatten. Da habe ich gesehen, wie ein anderer auf dich gewartet hat."

Elli stand zitternd auf. „Du lügst", sagte sie mit bebender Stimme, „das ist gar nicht wahr, was du sagst. Sie ergriff ihre Handtasche und blieb zögern stehen. „Dann ist eben Schluß", stieß das Mädchen hervor. Sie verließ voller Hast das Lokal.

Franz blieb verblüfft zurück. Er erhob sich und folgte ihr. Er erreichte sie gerade in dem Augenblick, als sie vor einem alten, ärmlich aussehenden Gebäude stehen blieb.

„Elli", keuchte er, „ich muß noch einmal mit dir sprechen." Er entwand ihr mit sanfter Gewalt den Haustorschlüssel.

„Laß mich ins Haus", drängte das Mädchen, „ich will nicht, daß man uns sieht."

„So so", machte der junge Mann. Seine Stimme hatte einen ironischen Klang. „Du willst nicht, daß man uns sieht?" wiederholte er. In diesem Augenblick faßte er seinen Plan. Er blieb lächelnd stehn und lehnte sich fest gegen die Wand. Elli wollte etwas erwidern, aber sie kam nicht mehr dazu, denn plötzlich wurden im Hause die Fenster aufgerissen, — eines nach dem anderen wurde mit großem Krach geöffnet, — Menschen beugten sich heraus, drohende Stimmen wurden laut.

Das Mädchen trat ahnungslos auf die Straße, um festzustellen, was dieser rätselhafte Aufruhr zu bedeuten habe. Franz schien auf diesen Moment gewartet zu haben. Er folgte ihr, trat dicht auf sie zu, schloß sie in seine Arme und küßte sie vor allen Leuten auf den Mund.

Indessen lagen die Hausbewohner fluchend und zeternd in den Fenstern. „Eine Unverschämtheit, die Leute mitten in der Nacht aus den Betten zu klingeln", knurrte ein alter Mann mit heiserer Stimme.

Plötzlich erschien der Portier. „Sie sind wohl verrückt geworden!" schrie er, „das ganze Haus aus dem Schlaf zu klingeln?"

„Ich weiß selbst nicht, wie das gekommen ist", heuchelte Franz. „Ich muß mich offenbar mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt haben. Es ist mir außerordentlich peinlich", log er, „aber ich habe das Brett mit den Klingeln wirklich nicht gesehen." Er wandte sich mit einem entschuldigenden Lächeln an Elli.

„Gute Nacht, mein Kind", sagte er freundlich „also wie gewöhnlich, morgen abend um acht." Das Mädchen verschwand ängstlichschwebend im Hausflur, ohne ihm die Hand zu geben, während Franz in sieghafter Haltung um die Ecke bog.

Er hatte durch seine List das Rätsel gelüftet und sein Ziel erreicht. Die Hausbewohner hatten gesehen, wie er Elli auf offener Straße umarmt und geküßt hatte. Jeder im Haus wußte nun, daß die Tochter des Gemüsehändlers Dreyler einen Verlobten hatte. Sie muß ihn wohl oder übel ihren Eltern vorstellen. Das waren einfache, biedere Leute, die in sehr ärmlichen Verhältnissen lebten. Elli hatte fünf Geschwister, die alle jünger waren als sie, für die sie kochen und nähen mußte, während die Eltern im Geschäft arbeiteten. All dies hatte sie Franz verschwiegen, da sie ihn nicht mit den Sorgen und Nöten der Familie belasten wollte. Und andererseits wenn der Vater sie mit Franz gesehen hätte, so hätte ihm die Zukunft Sorge gemacht. Denn wo sollten die Geschwister bleiben, wenn Elli heiratete? Wer würde die Kleinen dann betreuen?

Nach einer Woche aber wurde in der kleinen gemütlichen Wohnung von Ellis Eltern die Verlobung gefeiert. Die alten Leute lächelten glücklich. Der Vater des Mädchens hob schmunzelnd das Glas: „Prost, Kinder, auf eine sorglose Zukunft!" Er machte eine kleine Pause. „Wer weiß, wie alles gekommen wäre", fügte er scherzend hinzu, „wenn die Klingelleitung damals nicht funktioniert hätte. Elli wäre vor lauter Rücksichtnahme zu keinem Entschluß gekommen!"

Zur Beachtung!

Der Verein südwestdeutscher Zeitungsverleger EV. macht darauf aufmerksam daß die Berufswerber für badische und pfälzische Zeitungen nur dann zur Werbung berechtigt sind, wenn sie einen Ausweis besitzen. Jeder Werber ist verpflichtet, den Ausweis vorzuzeigen.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Montag, 16. Okt., 20—21.45 Uhr (1. Konzert in Miete, RM. 1.30—3.60): **1. Sinfoniekonzert des Städt. Orchesters.** Leitung: Franz Konwitschny. — Solistin: Lubka Kolessa (Klavier). — Vortragsfolge: Weber: Euryanthe-Ouvertüre; Liszt: Klavierkonzert Es-Dur; Schubert: Sinfonie C-Dur Nr. 7.

Dienstag, 17. Oktober, 20—22.30 Uhr: 2. Dienstag-Miete (A 2): **„Drei alte Schachteln"**, Operette in einem Vorspiel und drei Akten von Walter Kollo. (0.90—4.50 RM.)

Mittwoch, 18. Oktober, 19.30—22.45 Uhr: 3. Mittwoch-Miete (A 2) — Deutsche Bühne (A 1): **Deutscher Spielabend: „Der betrogene Kadi"**, Komische Oper in einem Akt von Christoph Willibald von Gluck; **„Der Schauspieldirektor"**, Komische Operette in einem Aufzug v. Wolfgang Amadeus Mozart; **„Der Dorfbarbier"**, Komische Oper in einem Akt von Johann Schenk. (0.90—4.50 RM.)

Donnerstag, 19. Oktober, 20—22.45 Uhr: 3. Donnerstag-Miete (Z 2): **„Ewiges Volk"**. (0.80 bis 4.00 RM.)

Freitag, 20. Oktober, 19.30—22.45 Uhr: 13. Außer-Miete: **„Aida"**, Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi. (0.90—4.50 RM.)

Samstag, 21. Oktober, 19.30—22.30 Uhr: 4. Samstag-Miete (B 2): Zum ersten Male! **„Viscati"**, Singspiel in sechs Bildern von Eduard Künneke. 0.90—4.50 RM.)

Sonntag, 22. Oktober, 15—17.30 Uhr: 14. Außer-Miete: **„Drei alte Schachteln"**. (0.80—3.50 RM.) 19.30—22.30 Uhr: 2. Sonntag-Miete: **„Der Zigeunerbaron"**, Komische Oper in drei Akten von Johann Strauß. (0.90—4.50 RM.)

Montag, 23. Oktober, 20—22.30 Uhr: 15. Außer-Miete: **„Drei alte Schachteln"**. (0.90—4.50 RM.)

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben.
Verantw. Redakt.: Otto Teichmann, Emmendingen

Kampf gegen die Grippe!

Togal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel gegen Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal ist stark harnsäurelösend und in hohem Maße bakterientötend! Im Anfangsstadium genommen verhindert Togal den Ausbruch der Grippe. Erstaunliche Erfolge! Mehr als 6000 Aerzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt. In all. Apoth. M. 1.29
12,6 Lith., 0,46 Chin., 74,3 Acid. acet. salic.

Emmendingen: Freitag, den 20. Oktober 1933

105 Marktbeginn 7 Uhr **Schweinemarkt**

jedes Geschäft
jeder Betrieb
jedes Unternehmen

erhält seine Drucksachen rasch u. immer sauber, zweckentsprechend und preiswert ausgeführt von der Druck- und Verlagsgesellschaft, vormals Dölter, Emmendingen

Verlangen Sie bitte Vertreterbesuch durch Tel.-Nr. 303

Zentral-Theater
EMMENDINGEN
Heute 8.15Uhr letzte Vorstellung
LIANE HAID in
Der Stern von Valencia
Kampf gegen Mädchenhandel
Sensationen im Mittelmeer, zu Wasser und zu Lande — von dem fragwürdigen Treiben in einem südländischen Hafenviertel, von einer Menschenjagd mit Flucht und Verfolgung bis zum Feuergefecht Schiff gegen Schiff, Mann gegen Mann. — Das Ganze umrahmt von der Schönheit des Mittelmeers und der Melancholie seiner sentimentalen Musik. 3761
Mittwoch, 18. Oktober:
Ein sensationeller Kriminalfilm:
Teilnehmer antwortet nicht!

Vergebung von Straßenbauarbeiten

Das Wasser- und Straßenbauamt Emmendingen vergibt im öffentl. Wettbewerb die Leistungen und Lieferungen für teilweise Verbreiterung u. Neueindeckung der Landstraße Nr. 118 Kenzingen—Bleiweil und Nr. 124 Ettenheim—Orschweier in 3 Losen und zwar 3764

Los 1 Erd-, Beton- und Maurerarbeiten mit ca. 7000 Quadratmeter Gestückherstellung,
Los 2 Schotterlieferung ca. 900 Kbm. und
Los 3 Walzarbeiten ca. 900 Kbm.

Die Bedingungen können auf dem Geschäftszimmer des Bauamts in Emmendingen eingesehen werden. Angebotsvordruck sind ebenda erhältlich. Angebote wollen bis Donnerstag den 26. Oktober ds. J., vorm. 10 Uhr, verschlossen und mit Aufschrift: Straßenbauarbeiten u. Neueindeckungen an Landstraßen Nr. 118 und 124 beim Bauamt eingereicht werden.

Emmendingen, den 14. Oktober 1933.
Wasser- und Straßenbauamt.

Erfinder — Vorwärtsstrebende
10000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch 3706
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11.

Feueralarm
(Unfallmeldedienst)

Bei Ausbruch eines Brandes oder bei Unfällen rufe man durchs Telefon nur

Nr. 611

an. Von hier aus wird der Rettungszug (Motorspritze) bezw. die Sanitätskolonne (Krankentransportauto) alarmiert.

Bei Großbrand oder zum Hochwasserschutz wird das Gesamtkorps durch Sirene alarmiert. **Dieselbe wird jeden Montag nachm. 1/2 1 Uhr zur Prüfung kurz in Tätigkeit gesetzt.**

Gerätestationen befinden sich außer im Spritzenhaus:
a) im Gasthaus zum „grünen Baum", Karlfriedrichstraße
b) im Sparkassenhof hinter d. Rathaus (Schlüssel auf der Polizeiwache)
c) Bleiche (Schlüssel bei Kolonialwarengeschäft Fischer)
d) bei Baumunternehmer Baus (Hof)
e) bei Zimmermeister Böhler, Hochburgerstraße (Zimmerplatz)
f) im städtischen Krankenhaus
g) Kollmarsreuterstr. (Bürkle) i. Hof v. Kolonialwarengesch. Hintermann

Freiwillige Feuerwehr Emmendingen

Der Adjutant: Th. Toussaint — **Das Kommando:** L. Toussaint sen.

Mißbräuchliche Benutzung von Rufnummer 611 zu Anfragen irgend welcher Art, welche mit dem Unfallmeldedienst nichts zu tun haben, werden **streng bestraft.** Anfragen von Feuerwehrangehörigen oder Privatpersonen (auch bei Alarmierungen) werden auf Linie 611 von der Polizei **nicht** beantwortet, da dieser Apparat für die Führer der Wehr **unbedingt** freigehalten werden muß.

Das Bürgermeisteramt

Gebührensätze für Sanitätsauto: Stadtfahrten Mk. 4.— pro Fahrt. Fahrten nach auswärts pro Fahrtkilometer 40 Pfg.

Die beste Reklame .... ein Zeitungs-Inserat!

BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA die sparsame deutsche
Der Schaum machts! Ein so ... winziges Stück entwickelt im Munde reichlichen sauerstoffhaltigen Schaum, der alle zahnzerstörenden Bazillen und Speiserests in der Mundhöhle und zwischen den Zähnen restlos fortschafft. Weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird, können Sie mit einer Tube zu 50 Pfg. mehr als 100 × Ihre Zähne putzen. Probieren Sie! Kein Risiko.

Heute abend geht alles zur
Nochkilbi
in die „Sonne" Mundingen

Geldbeutel
mit größerem Betrag Samstag Abend
verloren.
Der Finder wird gebeten, ihn in der Geschäftsstelle der Breisgauer Nachrichten abzugeben.

Gelegenheit!

Infolge Lagerüberfüllung verkaufen wir **schwerste 100gr. Silberbestecke** mit 30jähriger Garantie, bestehend aus 12 Eßlöffel, 12 Eßgabel, 12 Eßmesser (rostfrei), 12 Dessertmeter (rostfrei), 12 Dessertgabeln, 12 Kaffeelöffel, 12 Kuchengabeln, 1 Suppenschöpfer, 1 Gemüselöffel, 1 Saucelöffel, 1 Tortenheber, 1 Zuckerzange und 2 Fleischgabeln. Zusammen für **Mk. 135.—. Auch Einzelstücke und Ratenzhlg.** Unverbindliche Muster und Abbildungen durch **F. A. Minister, Bestedefabrik, Pforzheim.** (3767

Kaiser-Natron
darf in keiner Küche fehlen. Macht die Speisen leicht verdaulich. Zur Benützung erfrischender Brause-Limonade **Gegen Sodbrennen, Magensäure.** *Verlangen Sie ausdrücklich Kaiser-Natron in grüner Original-Packung, höchste Reinheit garantiert, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.*
Arnold Holste Wwe., Bielefeld. (3-68)

Turn-Verein Emmendingen DT.
Frauenriege
Heute abend Karl-Friedrich-Turnhalle

Arb. Bildungsverein Emmendingen
Einladung
Am kommenden Samstag, den 21. Oktober 1933 abends 1/2 9 Uhr findet im Vereinslokal „Schwarzwälderhof" eine
außerordentl. Mitglieder-Versammlung
zwecks Gleichschaltung statt. Wir bitten unsere verehrl. aktiven u. passiven Mitglieder um zahlreiche Beteiligung.
3766 **Der Vorstand**

Ehrliches fleißiges
Mädchen sucht Stellung
am liebsten in Wirtschaftsbetrieb zum Bedienen u. Mithilfe im Haushalt oder als Alleinmädchen. Kochkenntnisse vorhanden
Schriftl. Angebote unter Nr. 3769 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Zu vermieten
freundl. **Mansarden-Zimmer**
mit 1—2 Betten, evtl. Mittagstisch für sofort oder 1. November. 3768
Von wem sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Anzeigenpreis: Grundzahl für die 34 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 10 Reichspfennig, für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 30 Reichspfennig. Bei Platzvorschrift 25 Prozent Zuschlag. Etwa vereinbarter Anzeigenrabatt fällt bei Zahlungsverzug, gerichtlichem Mahnverfahren, gerichtlichem Vergleich und Konkurs fort. Beilagengebühr das Tausend 10.— Reichsmark ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 242 — Emmendingen, Dienstag, 17. Oktober 1933 — 68. Jahrgang

v. Neurath vor der ausländischen Presse

WTB. **Berlin**, 16. Okt. Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath unterrichtete heute die ausländische Presse über die

Gründe und Ziele der am Samstag getroffenen Entscheidungen der Reichsregierung.

Anknüpfend an die Gedankengänge, wie sie der Reichskanzler in seiner letzten Rundfunkrede entwickelt hat, stellt der Reichsaußenminister die Frage:

Will man die Teilung der Völker in Sieger und Besiegte verewigen oder endlich den Grundsatz anerkennen, daß alle Staaten gleichberechtigte Mitglieder der Völkergemeinschaft sind?

Dies ist, so betonte der Minister, entscheidend für jede internationale Zusammenarbeit. Am letzten Samstag ist in Genf klar zu Tage getreten, daß man dem deutschen Volk in einer seiner höchsten Existenzfrage, der nationalen Sicherheit, die Gleichberechtigung versagt. Mit dem offenbaren Willen zur grundsätzlichen Diskriminierung Deutschlands haben sie den Grundgedanken des Völkerbundes verletzt, haben sie selbst bekundet, daß sie auf eine aufrichtige und reale Zusammenarbeit mit Deutschland keinen Wert legen. Das deutsche Volk würde nicht ehrlich handeln, wenn es trotz dieser Sachlage seinerseits noch den Schein einer solchen Zusammenarbeit aufrecht erhalten wollte. Deutschland hat die

Forderung der Gleichberechtigung

seit den Tage erhoben, an dem sein Eintritt in den Völkerbund zum ersten Male zur Diskussion gestellt wurde. Auch in dem Schlußprotokoll der Konferenz von Locarno, die ja den Weg für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund endgültig freimachen sollte, wurde

die Lösung des Abrüstungsproblems als wichtigste Aufgabe des Völkerbundes gekennzeichnet.

Auch die einstimmige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund im Herbst 1926 konnte angesichts der vorausgegangenen amtlichen Verlautbarung des Rates über die deutsche Gleichberechtigung politisch nicht anders gewertet werden, als die feierliche Zusage aller im Völkerbund vertretenen Regierungen zu der Auffassung, daß sie von jetzt an in der Abrüstungsfrage auf der Grundlage der deutschen Gleichberechtigung aufbauen würden. Niemand konnte an dem Ernst Deutschlands mehr zweifeln, als es sich im Sommer vorigen Jahres wegen der damals schon offenbar werdenden Verweigerung der Gleichberechtigung von der Abrüstungskonferenz zurückzog. Als nun bei Beratung des wenigstens brauchbaren Macdonalds-Plans am 9. Oktober endlich an den entscheidenden Punkt der Verhandlungen kam und die hochgerüsteten Staaten über ihren Abrüstungswillen Farbe bekennen sollten, fuhr Frhr. v. Neurath fort, setzte bezeichnenderweise die Wendung ein, die in der Erklärung des englischen Außenministers vom Samstag ausmündete. Die Grundlage für diese Wendung ist in den Pariser Verhandlungen zwischen der französischen, englischen und amerikanischen Regierung geschaffen worden. Als wir nach diesen Verhandlungen wieder an den diplomatischen Besprechungen beteiligt wurden, stellte sich heraus, daß der englische Plan von seinen Urhebern selbst nicht mehr anerkannt wurde, und daß man ihn grundlegend ändern wollte.

Gegenüber diesem Entschluß, die Grundlage für ein befriedigendes Abrüstungsabkommen einseitig zum Nachteil Deutschlands zu beseitigen und sich damit über die Dezembervereinbarung hinwegzusetzen, gab es für uns nur

eine Antwort, den Austritt aus der Konferenz.

Wir haben während der letzten Genfer Besprechungen mit aller Deutlichkeit auf die Konsequenzen bei Nichtanerkennung unserer Gleichberechtigung hingewiesen. Alle ersten Vermittlungsbemühungen von Seiten Amerikas und Italiens scheiterten aber an dem Bestreben anderer Mächte, eine Einheitsfront gegen Deutschland zustande zu bringen.

Gegenüber Versuchen, uns als Störenfried der Abrüstungsverhandlungen hinzustellen, muß ich mit aller Entschiedenheit auf den Zweck der Abrüstungskonferenz und dem Sinn der Abrüstung überhaupt hinweisen.

Das Ziel ist erstens eine möglichst weitgehende Herabsetzung des Rüstungsniveaus der Welt und eine klare vertragliche Festlegung dieses Niveaus; das Ziel ist zweitens der Rüstungsausgleich zwischen den bereits abgerüsteten und den hochgerüsteten Staaten. Kann es der Sinn eines Abkommens über allgemeine Abrüstung sein, einen derartigen, den elementarsten Rechts und Lebensansprüchen eines großen Volkes widersprechenden Zustandes zu verewigen oder auch nur auf Jahre hinaus zu verlängern?

Die Behauptung, wir hätten durch neue, ganz ungebührliche Forderungen eine Verständigung unmöglich gemacht, schlägt den Tatsachen ins Gesicht. Ich habe in der Instruktion an die deutsche Botschaft in London über den deutschen Standpunkt betont, wir hielen an dem englischen Plan und an einer Konventionsdauer von fünf Jahren fest, lehnten den Gedanken einer Bewährungsfrist ab und bestänken darauf, daß die Verwirklichung unserer Gleichberechtigung alsbald beginnen müsse. Wir seien bereit, die Umwandlung der Reichswehr in ein kurz dienendes Heer sofort in Angriff zu nehmen. Wir lehnten unserseits kein Waffenverbot als zu einschneidend ab, wenn es auf alle Staaten gleiche Anwendung sände. Wir legten hiernach Wert darauf baldigst zu erfahren, welche Waffenarten nach der Auffassung der maßgebenden Länder verboten und vernichtet werden sollten.

Hinsichtlich derjenigen Waffen, für die im englischen Plan eine Limitierung nach Art und Zahl vorgesehen sei, hielten wir eine baldige Aufklärung für nötig. Insbesondere inbezug auf die hochgerüsteten Staaten. Aus dem Prinzip der Gleichberechtigung folge, daß die Waffen, die allen Ländern erlaubt blieben, aber für sie zahlenmäßig limitiert würden, auch für Deutschland schon von Beginn der Konvention an zugelassen werden müßten, wobei wir indeß durchaus bereit seien über die Mengen dieser Waffen mit uns reden zu lassen.

Der Reichsaußenminister wies dann die Behauptung Sir John Simons zurück, daß Deutschland in dieser Instruktion über seine früheren Forderungen hinausgegangen sei und der Reichsaußenminister in Genf ein größeres Entgegenkommen gezeigt habe, und betonte, daß er auch in Genf nichts anderes habe sagen können als das, was in der Instruktion stand. Ich muß mit aller Bestimmtheit feststellen, daß

nicht unsere Forderungen, sondern die Haltung der Gegenseite

es gewesen ist, die eine Fortführung der Verhandlungen unmöglich gemacht hat. Nach dem neuen Plan, den der englische Außenminister am Samstag in Genf entwickelt hat, soll die Abrüstung der hochgerüsteten Staaten um vier Jahre hinausgeschoben, soll aber auch für die spätere Periode nicht bindend vereinbart werden, da sie von dem Erfolg des Kontrollsystems abhängig gemacht wird. Praktisch beschränkt sich die Kontrolle aber auf Deutschland, weil dieses allein in den nächsten Jahren einschneidenden Rüstungsbeschränkungen unterworfen wäre. Die andern Mächte hätten es also jederzeit in der Hand, sich auf das nicht Funktionieren der Kontrolle oder angebliche deutsche Vertragsverletzungen zu berufen, um ihrer materiellen Abrüstungsverpflichtung auszuweichen.

Die auch nach dem neuen Plan sofort vorzunehmende Umwandlung der Reichswehr in eine kurz dienende Miliz ist nicht eine Konzession an Deutschland, sondern eine Konzession Deutschlands an die anderen Mächte. Mit der Umwandlung wäre Deutschland zudem noch geschwächt, als es dann 200 000 Gewehre in den Händen kurz ausgebildeter Leute gegenüber etwa 8 Millionen Gewehre der Franzosen hätte.

Es ist geradezu ein Hohn, wenn diese zweite Entwaffnung Deutschlands mit dem Schlagwort der Nichtaufrüstung Deutschlands begründet wird.

Was führt man zur Begründung dieses unmöglichen Planes an? Es ist die angebliche Gefährdung des europäischen Friedens durch das neue Deutschland.

Mit Entschiedenheit wies der Reichsaußenminister am Schluß seiner Rede alle Versuche, den mangelnden eigenen Abrüstungswillen mit Vorwürfen gegen Deutschland zu verschleiern, zurück, hob noch einmal

die Bemühungen Deutschlands, an der wirklichen Abrüstung mitzuwirken,

hervor, und betonte, daß Deutschland erst nach der enttäuschenden Erklärung Sir John Simons seinen nun nicht mehr aufschiebbaren Entschluß zum Ausdruck gebracht habe. Zum Schluß erklärte der Außenminister, die Konferenz möge zeigen, ob sie etwas leisten könne. Deutschland wird selbstverständlich ernste Abrüstungsvorschläge prüfen und auch weiterhin bereit bleiben, sich auf der Grundlage der Gleichberechtigung über sein künftiges Rüstungsregime zu verständigen.

Die Lage in Genf

ENB. **Genf**, 16. Okt. Die am Sonntag abgehaltenen Besprechungen der Hauptmächte standen im Zeichen einer beträchtlichen Verlegenheit und Unentschlossenheit, aus der auch in den Mitteilungen gegenüber der Presse kein Geheimnis gemacht wurde. Einige Mächte, die sich von dem deutschen Vorwurf der Abrüstungssabotage getroffen fühlten, verlangten eine energische Antwort auf das Telegramm des Reichsaußenministers; besonders Sir John Simson befürwortete eine „feste und entschlossene" Tonart gegenüber Deutschland. Schließlich einigte man sich jedoch, wie hier erklärt wurde, auf eine ziemlich gemäßigte Form der Beantwortung bejahen, was man in französischen Kreisen seit vorgestern die „deutsche Anklage" nennt.

Noch größer waren die Meinungsverschiedenheiten über die weitere Gestaltung der Abrüstungskonferenz. Das Projekt einer eigenen Konvention ohne Deutschland ist stillschweigend fallen gelassen worden, weil viel dringendere Sorgen zu erörtern waren. Schon die Inszenierung der heutigen Sitzung des Hauptausschusses machte die größten Schwierigkeiten. Der englische Außenminister, der wiederum eine entschlossene Geste gegenüber Deutschland empfahl, drang nicht durch. Die realpolitische Auffassung Italiens, daß keine Tür zugeschlagen und keine Brücke abgebrochen werden dürfe, weil man nicht und noch viel weniger gegen Deutschland weiterarbeiten könne, hat sich allem Anschein nach schon am gestrigen Sonntag in starkem Maße geltend machen können. Es wurde nach endlosen Beratungen allgemein für das Richtige gehalten, die Sitzung des Hauptausschusses, die aus formellen Gründen nicht mehr abgesagt werden kann, so kurz und geräuschlos wie möglich zu gestalten. Der Hauptausschuß soll von den Vorgängen im Büro lediglich Kenntnis nehmen und sich sodann ohne grundsätzliche Aussprache möglichst bald auf eine Woche vertagen. Die Großmächte sind freilich nicht sicher, ob die Sitzung so glatt, wie sie es selber jetzt wünschen, über die Bühne gehen wird. Schon im Dezember hat es bei Vorlegung der Flimf-Mächte-Erklärung eine ausgesprochene „Revolte der Kleinen" gegeben und niemand weiß, ob diese Staaten sich diesmal dem Stichwort ohne weiteres fügen und auf Erklärungen zur materiellen Seite des Abrüstungsproblems verzichten werden. Die Vertagung um eine Woche soll den Delegationen Gelegenheit geben, sich mit ihren Regierungen in Verbindung zu setzen und untereinander die Besprechungen aufzunehmen. So bietet sich das seit bald zwei Jahren gewohnte Bild der Ratlosigkeit bei jedem neuen Zusammentritt der Konferenz, diesmal in fast mitleiderregender Form dar. Jede der maßgebenden Delegationen hat eine andere Auffassung über das, was jetzt geschehen soll. Am unduchsichtigsten ist merkwürdigerweise die Haltung Frankreichs, über die nur feststeht, daß Frankreich unter allen Umständen den offiziellen Uebergang der Abrüstungsverhandlungen auf den Kreis der Großmächte verhindern will, weil es von solchen Verhandlungen zu vieren oder fünfen eine hoffnungslose Isolierung befürchtet. Die Idee einer Konferenz der Großmächte, also unter Beteiligung Deutschlands, die bekanntlich der italienischen Politik entspricht, ist heute noch nicht offiziell zur Sprache gebracht worden, hat aber unausgesprochen bereits eine erhebliche Rolle gespielt. Der amerikanische Vertreter hat sich in Privatgesprächen entschieden gegen die Beteiligung an einer Fünfer-Konferenz gewandt, wie Amerika überhaupt seit vorgestern die Tendenz zeigt, die Abrüstung als eine „in höchstem Maße europäische Angelegenheit" zu betrachten. Andererseits ist hier bekannt, daß der englische Premierminister MacDonald im Gegensatz zu seiner hier weilenden Außenminister sich von einer Konferenz der Großmächte sehr viel verspricht, obwohl dieser Gedanke in England gegenwärtig außerordentlich unpopulär ist. In Genfer Kreisen hat der Gedanke einer Großmächtekonferenz insofern gewisse Aussichten, weil seine Annahme zunächst einmal den auf allen Seiten bestehenden Wunsch nach einer langfristigen Unterbrechung der Abrüstungskonferenz in einwandfreier Weise erfüllen würde. Auch eine Vertagung der Konferenz auf unbestimmte Zeit wurde am Sonntag ausgiebig erörtert, soll aber, wie es gestern abend hieß, fast ausgeschlossen sein.

Hendersons Antwort an den Reichsaußenminister

WTB. **Genf**, 16. Okt. **Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat an den Reichsminister des Aeußeren, Freiherrn von Neurath, das folgende Antworttelegramm gerichtet:**

Ich habe dem Hauptausschuß das Telegramm Ew. Exzellenz vom 14. Oktober mitge-